STUDIEN ZUM

HEILIGENLEBEN HERMANNS VON FRITZLAR

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

VORGELEGT

VON

GERTRUD LICHENHEIM

AUS MAGDEBURG

HALLE (SAALE)

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H.

1916

Referent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Strauch.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1916.

Meinen lieben Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546024_0032

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literaturverzeichnis VII

Einleitung. Stand der Forschung. Das Problem 1

Pfeiffer S. 1, Haupt S. 1ff., Preger S. 4ff., Strauch S. 7ff., Wilhelm S. 9ff., Spamer S. 12ff.

I. Die Überlieferung im Heiligenleben gegenüber sonstiger Überlieferung einzelner Predigten . . . . . 15ff.

1. Die Predigt an St. Dominikus Tag 15
2. Die Predigt an der kindelin tag 17
3. Die Predigt am Bartholomäus Tag 19
4. Die Predigt an Philippi, Jakobi und Walpurgis 20
5. Ergebnis 22

II. Aufnahme zweier mit Verfassernamen zitierter Predigten . . . 23ff.

1. Gerhart von Sterngassen 23
2. Hermann von Schilditz 23

III. Gruppen innerhalb der Kompilation . . . . . 27ff.

1. Durch Verweise oder sonstige äußere Merkmale verbundene Predigten . . . . . 27ff.

a) Der Verweis auf den „guten frîtac“ 27
b) Die Gruppe „Hermann von Fritzlar“ 28
c) Zwei Legenden vom heiligen Kreuz 34
d) Predigten über Johannes Evangelista und Johannes Baptista 36
e) Zwei Predigten über Peter und Paul 39
f) Drei Marienpredigten 40
g) Die beiden Predigten an St. Mathias Tag und die Predigt an Pauli Bekehrung 43
h) Die beiden Legenden an „Unser vrowen âbent“ . . 45

2. Die Predigten des Heinrich von Erfurt, des Verfassers der Fragen nach der Geburt des ewigen Wortes in der Seele 46ff.

a) Die Frage nach der Geburt des ewigen Wortes in der Seele 46
b) Das Thema von den in der Seele wirkenden Kräften 54

c) Die Frage nach dem Unterschied zwischen Natur und Übernatur 57
d) Einige weitere durch Verweise verbundene Predigten 59
e) Die Predigt „von den sêlen“ 62
f) Folgerung und Ergebnis 62
3. Predigtquellen, deren einzelne Bestandteile innerhalb der Kompilation des Heiligenlebens zerstreut vorliegen . . . 63 ff.
a) Die Predigt über die Sünde 63
b) Die Predigten an St. Albans Tag und an St. Johannes und Paulus Tag 67
IV. Verzeichnis der besprochenen Stellen 69

Literaturverzeichnis.

Bartsch, K., Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887.

Bech, F., Zeitschrift für deutsche Philologie 19, 486 ff.

Behaghel, O., Zur Kritik von Meister Eckhart. Braune, Beiträge 34, 530.

Böhmer-Ficker, Acta imperii selecta.

Finke, H., Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 10, 568 ff.

—, Zeitschrift für westfälische Geschichte 46, 201 ff.

Göller, E., Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII. Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. Bd. 1. Paderborn 1910.

Haupt, J., Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker. I. II. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften (WSB). Philosophisch-historische Klasse 76, 51 ff., 94, 235 ff.

Hegler, A., Protestantische Realenzyklopädie 7^3, 708.

Linsenmayer, A., Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl d. Gr. bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. München 1886.

Pahncke, M., Untersuchungen zu den Predigten Meister Eckharts. Hallische Dissertation. 1905.

Pfeiffer, Fr., Deutsche Mystiker. Anastatischer Neudruck. 2 Bde.

—, Zeitschrift für deutsches Altertum 8, 209.

Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik. Bd. 2. 1881.

Schaefer, K. H., Die Ausgaben der Apostolischen Kammer unter Benedict XII., Klemens VI. und Innocenz VI. Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. Bd. 3. Paderborn 1914.

Schmidt, G., Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 3, 60 ff.

Schönbach, A. E., Altdeutsche Predigten. Bd. 1. Graz 1886.

Seckel, E., Beiträge zur Geschichte beider Rechte im Mittelalter. Tübingen 1898. Bd. 1.

Spamer, A., Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten. Gießener Dissertation. 1910.
—, Zur Überlieferung der Pfeifferschen Eckharttexte. Braune, Beiträge 34, 307 ff.
Strauch, Ph., Protestantische Realenzyklopädie 17 3, 203 ff.
—, Allgemeine deutsche Biographie 31, 551 f.
—, Anzeiger für deutsches Altertum 9, 122 ff.
—, Deutsche Literaturzeitung 1908, Sp. 2206 ff.
Strobl, J., Germania 21, 226 ff.
Wattenbach, W., Das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1896.
Wilhelm, Fr., Deutsche Legenden und Legendare. Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter. Leipzig 1907.

Einleitung.

Stand der Forschung. Das Problem.

Das „Heiligenleben“ des Hermann von Fritzlar liegt uns nur in einer Überlieferung, in den beiden Heidelberger Handschriften Codd. Pal. nro 113 und 114 [1]) vor, die innerhalb des Zeitraums März 1343 bis 1349 hergestellt wurden. Nach ihnen veranstaltete Fr. Pfeiffer den ersten Abdruck im 1. Bande seiner Deutschen Mystiker, Leipzig 1845. Die kurze Einleitung,[2]) in der er die Angaben des Heiligenlebens zusammenstellte, blieb lange Zeit die einzige Kritik an dem Werke. Danach war das Heiligenleben ein Sammelwerk, angeregt durch Hermann von Fritzlar, einen begüterten Laien aus Fritzlar in Niederhessen. Da dieser nach seiner eigenen Angabe [3]) das Werk *gezûget* [4]) hatte, so nahm Pfeiffer an, Hermann habe es „auf eigene Kosten“ veranlaßt. Er räumte dem Werke einen hohen Platz in der mystischen Literatur ein, den es in der Folge zunächst auch in unsern Literaturgeschichten und theologischen Handbüchern behauptete.

Weiter gelangte die Forschung über das Heiligenleben, als Josef Haupt die in der Wiener Handschrift 2845 erhaltene Predigtsammlung zum Vergleich heranzog und

---

[1]) Bartsch, Katalog der Handschriften der Univ.-Bibliothek zu Heidelberg 1, 31 Nr. 70. 71.

[2]) Pfeiffer, Deutsche Mystiker, Bd. 1, S. XIII—XXII.

[3]) Vgl. Pfeiffer a. a. O. S. 258, 33.

[4]) *zûgen* ist nicht = comparare ‘auf eigene Kosten’ (Pfeiffer, a. a. O. S. 472; Wattenbach, Schriftwesen im Mittelalter. 1896. S. 473; J. Grimm, Kleine Schriften 4, 353), sondern ‘erzeugen’ (auf welche Weise ist nicht gesagt), s. Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare S. 146.

entdeckte, daß das Heiligenleben keine selbständige Sammlung sei, sondern daß es sich neben der Predigtsammlung der Wiener Handschrift nur als eine „ziemlich zahme und magere Chrestomathie“ darstelle. Die Ergebnisse seiner Studien veröffentlichte Haupt in den Beiträgen zur Literatur der deutschen Mystiker, Wiener Sitzungsberichte, philos.-hist. Klasse, Bd. 76, S. 51 ff. Der Vergleich mit der Königsberger Handschrift R. U. 896 [1]) und der Postille des Hartung von Erfurt Cgm. 636, sowie der Wiener Handschrift 3057 vertiefte und befestigte Haupts Ergebnisse, die in einem zweiten Beitrage „Hartung von Erfurt“ in den Wiener Sitzungsberichten, phil.-hist. Klasse, Bd. 94, S. 235 ff. erschienen.

Nach den Forschungen Josef Haupts kann das Heiligenleben des Hermann von Fritzlar nicht mehr einzeln und für sich betrachtet werden. Es erscheint vielmehr in Abhängigkeit von der in Vindob. 2845, 3057 und R. U. 896 erhaltenen mystischen Predigtsammlung, zu der sich auch die Postille des Hartung von Erfurt Cgm. 636 stellt. Alle diese Sammelwerke führen auf die Erfurter Diözese als Ursprungsort.

Haupt stellte in den Mittelpunkt der Sammelwerke — sowohl der Predigtsammlung als auch des Heiligenlebens — einen unbekannten Verfasser jener Predigten, die z. T. in der Predigtsammlung allein, z. T. in Predigtsammlung und Heiligenleben zugleich [HL Nr. 8—11 (S. 27—41), 13—16 (S. 45—56)], z. T. auch im Heiligenleben allein [Nr. 3: 14, 22 — 15, 25; 4: 15, 26 — 17, 19; 6: 22, 6 — 23, 25; 12: 44, 4 — 40; 17: 57, 39 — 59, 1] enthalten sind. Für die Predigtmasse beider Sammelwerke nimmt er zwar mehrere Verfasser an. Die erste Stelle unter ihnen gebührt aber dem Verfasser der Predigten von der „Geburt des ewigen Wortes in der Seele“, der nach Haupts Ansicht auch die andern Predigten überarbeitet und beiden Sammelwerken die gleiche Tendenz und Eigenart verliehen hat.[2])

Die Persönlichkeit Hermanns von Fritzlar tritt nach Haupts Forschungen weiter in den Hintergrund; während Pfeiffer (a. a. O. S. XVIII) die Form des Werkes als Hermanns Eigentum in Anspruch nimmt, auch sonst manches aus Hermanns eigenem

[1]) Vgl. Steffenhagen in der Zeitschr. f. deutsches Altertum 13, 531.
[2]) Vgl. Haupt, Wiener Sitzungsberichte 76, 72.

Sinne gedichtet sein läßt, ist er nach Haupts Ansicht nur ein Gönner des Werkes ohne merklichen inneren Anteil daran.

Die Eigenart des sammelnden Verfassers beider Werke aber besteht in den häufig eingestreuten Schilderungen fremder Sitten und Gebräuche. Seine besondere Tendenz ist die Feindschaft gegen die zeitgenössische Geistlichkeit.

Da das Heiligenleben aber nur insoweit Predigten mit der Predigtsammlung gemeinsam hat, als es Feiertage der Weihnachtszeit neben den Heiligentagen enthält, beobachtete Haupt diese gleichgerichtete Tendenz und Eigenart des sammelnden Verfassers, den er WSB 94, 241 unter den Franziskanern sucht, nur in diesem hier in Betracht kommenden Teile, nämlich bis zu dem Sonntage, *also man das alleluia leget.*[1])

Da die Beziehung zu den Haupt vorliegenden Überlieferungen der Predigtsammlung an dieser Stelle aufhört, prüfte er das HL nicht weiter nach. Es läßt sich aber — wie übrigens Haupt selbst es für die Predigten an St. Barbara, St. Nikolaus, St. Lucia, St. Sylvester, Paulus Eremita erkannte — auch sonst noch im HL an verschiedenen Stellen Gut des mystischen Verfassers von der „Geburt des ewigen Wortes" finden. Seine von Haupt gekennzeichnete Eigenart und Tendenz ist über die von dem Vergleiche mit der Predigtsammlung betroffenen Stücke hinaus im HL so verbreitet, daß beide Merkmale kaum noch als beweiskräftig gelten können.[2])

Durch das Vorhandensein von weiteren Stücken des mystischen Verfassers der Predigten „von der ewigen Geburt" bestätigt sich Haupts Vermutung, daß der Sammler des HL nicht direkt aus der Predigtsammlung geschöpft hat, sondern daß beide Sammler auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Da aber die von Haupt angeführten Kennzeichen dieses Verfassers im HL zu oft und allgemein, auch an nicht einwandsfreien Stellen, auftreten, so folgt daraus, daß man das Eigentum dieses mystischen Verfassers am HL nicht einfach durch

[1]) Vgl. Haupt, WSB 76, 72; Strauch zu M. Ebnerin 19, 12.

[2]) Tendenziöse Feindschaft gegen die Geistlichkeit außer an den von Haupt WSB 76, 72 zitierten Stellen: HL 18, 16 20. 92, 30–37. 93, 20–32. 177, 33 f. 186, 36 f. 196, 5. 197, 3. 235, 21–25.

den Vergleich mit den Überlieferungen der Predigtsammlung bestimmen kann. Da Haupt aber auf diesen Vergleich sehr viel Nachdruck legte, so gelangte er dazu, die Abhängigkeit des HL von der Predigtsammlung zu stark zu betonen.[1])

Indem Haupt für beide Sammelwerke den gleichen weltlichen Gönner — Hermann von Fritzlar — und den gleichen geistlichen Überarbeiter annahm, fand er eine einfache Erklärung für die gemeinsamen Bestandteile und Eigentümlichkeiten beider Sammelwerke.[2]) Dabei wurde er allerdings der besonderen Stellung Hermanns von Fritzlar zu seinem Werke nicht gerecht, während er dem Überarbeiter zu viel Beachtung schenkte. Erst die neuere Forschung ist dem eigenartigen Problem dieses Sammelwerkes nähergetreten.

Preger, der sich in seiner Geschichte der deutschen Mystik (2, 87 ff. 91 ff. 160 ff.) mit dem von Haupt aufgeworfenen Problem beschäftigt, nahm dessen Betrachtungsweise auf, ohne zunächst den Standpunkt gegenüber der früheren Forschung zu ändern. Erst in der weiteren Verfolgung des Vergleiches zwischen Predigtsammlung (R. U. 896) und HL gelangt er zu Ergebnissen, die von denen Haupts abweichen. Zunächst vermutet er ebenso wie Haupt, daß der von Hermann von Fritzlar beauftragte Schreiber der geistige Urheber des HL, zugleich auch identisch sei mit dem Sammler und geistigen Urheber der Predigtsammlung. Diesen bei Haupt noch unbenannten Sammler, den Verfasser der Predigten von der „Geburt des ewigen Wortes in der Seele“ meinte Preger in Bruder Giselher von Slatheim ermittelt zu haben.

Preger geht in seiner Untersuchung über Giselher von Slatheim von der Oxforder Handschrift[3]) aus, die für die in ihr erhaltenen Mystikerpredigten die Verfassernamen angibt. Eine (O II, 10) der in ihr unter dem Namen des Giselher von Slatheim stehenden fünf Predigten ist unter dem Titel: ‘Hec est vita

[1]) Vgl. Zeitschr. f. deutsche Philologie 20, 24 Anm. Ellinger nimmt hier nicht wie Haupt in den deutschen Plenarien nur eine einzige Übersetzung der Bibel wahr.

[2]) Vgl. Strobl, Germania 21, 226.

[3]) Die Handschrift, die einst dem Karthäuserkloster zu Mainz gehörte, weist ihrem Ursprung nach gleichfalls in die Dominikanerkreise der Erfurter Diözese. Ein vollständiger Abdruck wird demnächst in den ‘Deutschen Texten des Mittelalters’, besorgt von Prof. Strauch, erscheinen.

eterna' auch in der Einsiedler-Handschrift 278 enthalten.[1]) Diese für Giselher von Slatheim verbürgte Predigt fand Preger genau in der Predigt auf Himmelfahrtsabend wiedergegeben (Königsberger Hs. R. U. 896 bl. 86 d, vgl. Haupt a. a. O. 94, 262 Nr. 79; Strauch, AfdA. 9, 144 ff., bes. Z. 51 ff.), und zwar in den Text eingeschoben, nachdem das in der Predigt bereits begonnene Thema abgebrochen war: *Nu neme ich eyn wort vz dem evangelio, das sente Johannes beschribit, do von ich vor gesprochen hab.*[2])

Von dieser Predigt in der Königsberger Handschrift ausgehend, ermittelte Preger (S. 93) den Zusammenhang mit den Predigten von der „Geburt des ewigen Wortes in der Seele" und identifizierte Giselher von Slatheim als den Verfasser der Predigt am Himmelfahrtsabend mit dem Verfasser der Predigten von der „Geburt des ewigen Wortes in der Seele", des weitern[3]) mit dem Sammler des Predigtenwerkes und des Heiligenlebens.

So wird für Preger Giselher von Slatheim der geistige Urheber und Verfasser der Predigtsammlung, des Heiligenlebens und der Blume der Schauung. Alle drei Werke werden zur Charakterisierung dieses Verfassers herangezogen. Damit aber unterschätzt Preger vollkommen die Eigenart des HL als eines Sammelwerkes. Nirgends berücksichtigt er die Mannigfaltigkeit der Kompilation, die doch häufig besonders hervorgehoben wird, vielmehr verfolgt er überall eine Einheit: Giselher von Slatheim. Wie sehr aber der wiederholten Bemerkung Hermanns von Fritzlar, daß sein Werk aus vielen Bestandteilen zusammengesetzt sei (HL 4, 15 ff.; 63, 22 ff.), Glauben geschenkt werden muß, beweist die zufällige Überlieferung zweier Predigten des HL in anderen Handschriften: es findet sich die Predigt HL Nr. 11 S. 39—41 in der Leipziger Predigtenhandschrift 760,[4]) während die Predigt HL Nr. 59 S. 180, 18

[1]) Vgl. ZfdA. 8, 211 ff. Unter anderem Namen begegnet sie auch sonst, vgl. Strauch in der Ausgabe der Oxforder Hs.; Beitr. 34, 336.

[2]) Vgl. Spamer, Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten. Gießener Diss. 1910. S. 124. 188 ff.

[3]) Auch die von ihm in einer Nürnberger Hs. (vgl. Gesch. d. d. Mystik 2, 426 ff.) aufgefundene „Blume der Schauung" schreibt Preger dem Giselher von Slatheim zu, doch vgl. dazu Denifle in seinem und Ehrles Archiv 2, 530.

[4]) Vgl. Schönbach, Altdeutsche Predigten 1, 142 ff. Nr. 70; dazu F. Bech, ZfdPh. 19, 487.

— 184, 20 in der Oxforder Mystikerhandschrift (II, 1) als Predigt des Eckehart Rube steht.[1]) Aber Preger läßt nicht nur die Mannigfaltigkeit der Kompilation im HL unberücksichtigt, er führt[2]) sogar die Predigten des Gerhart von Sterngassen und des Hermann von Schilditz (Nr. 18 und 40 im HL) als typisch für Giselher an, da sie dessen Vorliebe, Namen zeitgenössischer Prediger zu nennen, kennzeichneten.

Über die große Verschiedenheit der beiden genannten Predigten in Kompilation, Struktur und Inhalt s. unten.

Die meisten der für Giselher von Slatheim[3]) angegebenen Charakteristika sind selbst in ihrer Häufung so unwesentlich, daß sie sich immer noch auf eine ganze Reihe von Predigern beziehen können. So ist z. B. die Gewohnheit, Satz für Satz des Textes vorzunehmen[4]) und Text und Erläuterung durch die Worte textus und glosa zu bezeichnen, schon früh beliebt. Das HL bietet gerade in den von Preger angeführten Stücken zwei Beispiele, die nicht zueinander passen. Preger bezeichnet zum Vergleich die Predigten Nr. 30, 31 und 55. Nun kann — aus später anzuführenden Gründen — von Nr. 30 nur der erste Bestandteil S. 91, 34 — 93, 32 in Betracht kommen. Vergleichen wir dieses Stück mit Nr. 55, so finden wir in beiden dasselbe Christuswort, das der Herr an seine Jünger richtet, behandelt, vgl. HL 92, 4 — 18 und 172, 9 — 17. Beide Stellen erfahren aber nicht nur in weiterem Zusammenhang eine ganz verschiedene Behandlung und Auslegung, vor allem zeigen sie auch eine abweichende Übersetzung der Bibelstelle. Es müssen für die Predigten Nr. 30 und 55 also zwei Prediger in Frage kommen, die zwei verschiedene[5]) Bibelübersetzungen benutzen. Die Annahme zweier verschiedener Verfasser für die Predigten Nr. 30 und 55 bestätigt sich auch durch den stilistischen Vergleich der Predigten Nr. 30, 31 und 55. In Nr. 30 und 31 nämlich findet sich gleichermaßen das wichtige Stilmittel der rhetorischen Frage, sogar mit denselben Worten angewandt: vgl. HL 92, 10: *Man vreget, war umme si nicht antwerteten.*

[1]) Vgl. Strauch, Deutsche Literaturzeitung 1908, Sp. 2209.
[2]) Vgl. Preger a. a. O. 2, 106.
[3]) Vgl. ebenda.
[4]) Vgl. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland S. 150.
[5]) Vgl. ZfdPh. 20, 24.

Di êrsten sprechen, iz wêre — und 98, 14: *Man vreget ouch waz der dritte himel sî. Di êrsten sprechen:* —. Die Predigt Nr. 55 enthält dieses für einen Prediger kennzeichnende Stilmittel nicht. Da dieser Mangel zu der abweichenden Textübersetzung hinzukommt, scheidet sie wohl mit Recht aus bei einem Vergleiche mit Nr. 30 und 31.

Auch Verweise auf frühere oder spätere Predigten dürfen nicht als Merkmal eines bestimmten Verfassers angenommen werden. Solche Verweise können nur Zusammenhänge aufdecken, die aus inneren Gründen zu einem Ganzen gehören.[1]) Und so gehören auch die von Preger S. 106 angeführten Verweise (im HL Nr. 36, 40, 61) zwei verschiedenen Gruppen an (s. unten).

Preger kommt schließlich zu einem von Haupt abweichenden Ergebnis. Während Haupt annimmt, daß HL und Predigtsammlung aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen, die neben Predigten über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres zugleich auch solche über die Heiligentage enthielt, hält Preger das HL für einen Teil dieses Sammelwerkes selbst, deren anderer älterer Teil in der Königsberger Handschrift vorhanden sei, und läßt Giselher von Slatheim, Lesemeister im Dominikanerkloster zu Erfurt, als Prediger, Überarbeiter und Sammler im Mittelpunkte beider Teile stehen. Nach Preger habe Hermann von Fritzlar Giselher beauftragt, ein Heiligenleben zusammenzustellen, das sich an dessen frühere Predigtsammlung anschließe. Die Form und Gestalt dieses Buches sei vorherrschend auf Giselher zurückzuführen. Derselbe habe verschiedenes von Hermanns eigenen Erlebnissen mit aufgenommen, Hermann selbst aber in das vollendete Werk nachträglich noch die eine und andere Bemerkung, wie jene über die „Blume der Schauung“ eingefügt.

Den weitgehenden Ergebnissen Pregers trat Strauch im AfdA. 9, 122 ff. entgegen und schränkte sie ein. Auch Strauch teilt die Ansicht, daß die Predigtsammlung der Königsberger Handschrift mit ihrem thüringischen Dialekt nach Erfurt weist. Während Preger aber das HL für einen Teil des ursprünglichen

[1]) Vgl. Pahncke, Untersuchungen zu den deutschen Predigten Meister Eckeharts. Hallenser Diss. 1905. S. 20—25.

Sammelwerkes selbst hält, sieht Strauch in ihm ein selbständiges Werk, in das aus dem älteren sämtliche Predigten, bei denen die Evangelien mit den Heiligentagen zusammenfallen, herübergenommen wurden. Die Identifizierung des Bruder Giselher von Slatheim mit dem Urheber der Sammelwerke und dem Verfasser der Hauptpredigten nimmt Strauch an. So hält auch er den Giselher von Slatheim für den Verfasser der „neun Fragen nach der ewigen Geburt".[1]) Doch warnt er davor, die Identifizierung zu übertreiben und Kennzeichen für Giselher von Slatheim in Anspruch zu nehmen, die in Wirklichkeit noch nicht für diesen gesichert sind.

Gegenüber Haupt und Preger betont Strauch[2]) besonders den Charakter des HL als eines Sammelwerkes. So will er den Namen Hartung von Erfurt, der die Postille des Hartung von Erfurt bezeichnet,[3]) nicht auf die ganze Predigtsammlung bezogen wissen, da die Postille nur 33 Predigten mit der 93 Nummern enthaltenden Sammlung gemeinsam hat. Ferner beweist auch die Predigt auf den hl. Franziskus (HL 213, 5 ff.) allein noch nicht, daß der Sammler ein Franziskaner sei; denn die Predigt über ihn findet ihr Gegenstück in der im HL zweimal enthaltenen Predigt über den hl. Dominikus (HL 130, 7 ff. und 172, 26 ff.), die ihrerseits mit fast größerem Rechte auf einen Dominikaner führen müßte. Sehr gut aber können im HL beide Orden mit Predigten vertreten sein, da wir es mit einem ausgesprochenen Sammelwerk zu tun haben. Strauch sucht — im Gegensatz zu Haupt — den Verfasser unter den Dominikanern, wie auch Preger den Giselher von Slatheim in der Streitfrage wider den Papst als Dominikaner charakterisierte.

Indem Strauch mit seiner Kritik die Natur des Sammelwerkes nachdrücklich betont, gibt er einer anderen Auffassung für die Behandlung dieses Werkes Raum. Ein Sammelwerk nämlich kann nicht lediglich durch den Vergleich mit anderen Werken beurteilt werden, es bedarf vielmehr einer Untersuchung, die in ihm selbst den direkten und indirekten Quellen nachgeht. Eine fortlaufende Lektüre des HL zeigt dem Leser

[1]) Vgl. Strauch, Allgemeine deutsche Biographie 31, 551.
[2]) Vgl. Strauch, AfdA. 9, 128.
[3]) Vgl. Haupt, WSB 94, 235 ff.

ein ganz anderes Bild, als es die auf Haupts Anregung gemachten Forschungen ergeben.[1]) Im HL ist durchaus nicht die Einheitlichkeit zu erkennen, die ihm ein so gewichtiger Prediger wie der Verfasser der Fragen nach der „ewigen Geburt" als Sammler und Überarbeiter hätte verleihen müssen. Es zeigen sich zwar hier und dort deutlich Zusammenhänge, mehr aber noch fällt die starke Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit des Werkes auf.

Eine den tatsächlichen Verhältnissen des HL entsprechende Untersuchung muß einerseits das Sammelwerk in viele einzelne Bestandteile auflösen, andererseits die Arbeitstechnik des Sammlers veranschaulichen, um der Kompilation innerhalb des HL nachgehen zu können.

Diesen Ansprüchen sucht Fr. Wilhelm in seinem Buche „Deutsche Legenden und Legendare" (Leipzig 1907) gerecht zu werden, wenngleich dieses im Grunde andere Ziele verfolgt.

Wilhelm behandelt in seinen Studien die Thomaslegende in ihren deutschen Versionen und kommt S. 146 ff. auch auf die Thomaslegende im Heiligenleben des Hermann von Fritzlar zu sprechen. Für seine Zwecke kommt es ihm zunächst nicht auf den inneren Gehalt des HL an, vielmehr zieht er das Legendar des Hermann von Fritzlar als Ganzes nur so weit in den Kreis seiner Betrachtungen, als es ihm die Technik des Sammlers oder Bearbeiters veranschaulicht. Denn diese Technik muß er kennen, um die im HL enthaltene Version der Thomaslegende richtig zu beurteilen.

Wilhelm geht in seiner Untersuchung im allgemeinen von der Definition aus, die C. Horstmann in der Einleitung zu seinen „Altenglischen Legenden" (Heilbronn 1881) über die Entwicklung eines Legendariums gibt:[2]) „Das Ziel der Entwicklung war die Bildung eines vollständigen liber festivalis, welches die Homilien der Sonn- und Festtage Christi und die Legenden der Heiligenfeste, das Temporale und Sanctorale, das Homiliar und Legendar vereinigte."

[1]) Vgl. Hegler in der Prot. Realenzykl. 7^3, 708 f., wo diese Ergebnisse auf geringem Raum verdichtet sind.

[2]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 148.

In dem Legendar Hermanns von Fritzlar sieht Wilhelm nur ein lückenhaftes Ergebnis dieser Bestrebungen. Denn die Arbeit des Sammlers ist rein kompilatorisch. „Er las überall zusammen, aber nichts gab er in seinem vollkommenen Umfang wieder.“ Den Schreiber selbst hält Wilhelm für zuverlässig,[1]) da er die Predigt über den hl. Dominikus zweimal getreu wiedergegeben habe.

Auf dieser Tatsache fußend bemüht Wilhelm sich nun, aus den Angaben des HL selbst dessen primäre und sekundäre Quellen zu ermitteln, und in Anerkennung der äußerst mannigfaltigen Zusammensetzung des Sammelwerkes wertet er jede Angabe einzeln nach ihrem Gehalte.

So weisen manche Namensverstümmelungen auf bereits in den Vorlagen zum HL degenerierte Texte hin. Falsche Zitate aus bekannten Kirchenschriftstellern deuten oft sekundäre Quellen an.[2]) Manchmal auch glaubt Wilhelm an Lücken und Fehlern des HL die verstümmelte primäre Quelle nachweisen zu können.

In Übereinstimmung mit Haupt[3]) führt Wilhelm die im HL enthaltenen Verweise nicht auf den Sammler Hermann von Fritzlar zurück, sondern beweist an ihnen noch einmal die sklavische Abhängigkeit des Schreibers von seiner Vorlage.[4]) Dann aber geht Wilhelm über Haupt hinaus und spricht dem Sammler Hermann von Fritzlar auch Angaben ab wie HL 95, 1 f.: *Der diz liz schrîben der hât in gesehen mit sînen ougen und gemezzen, und ouch dicke dar ûf gekusset, und hât ouch dise prediâte gehôrt predien zu Rôme.* Hierbei stützt Wilhelm sich auf Haupt WSB 76, 73, wo die dort abgedruckte Predigt über den römischen Karneval sich gleichfalls sehr vertraut mit den römischen Örtlichkeiten, Sitten und Gebräuchen zeigt. Ebenso bezieht Wilhelm den Satz (HL 157, 14 f.) *Und der diz hât lâzen schrîben und andere pilgerîme di von Rôme wandelen di haben gesehen ir houbit und ire gebeine* mehr oder vielmehr nur auf die

[1]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 149.
[2]) Vgl. ebenda S. 149 f.
[3]) Vgl. WSB. 76, 78.
[4]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 152.

Erzählung der anderen Pilger. Er bestreitet Hermanns Rom- und Italienkenntnis überhaupt und vermutet, daß die zahlreichen Anspielungen auf fremde Länder im HL ihren Ursprung aus damals verbreiteten Ablaß- und Reliquienverzeichnissen genommen haben. Teilweise gelingt es Wilhelm in der Tat, an der Hand mehrerer solcher Verzeichnisse einen derartigen Ursprung als möglich hinzustellen, teilweise aber bleiben auch Lücken bestehen, wie z. B. an der interessanten Stelle HL 221, 13 ff.[1]) Gewiß mögen für viele der angeführten Stellen diese oder ähnliche Verzeichnisse in Betracht kommen, da doch das HL wirklich sehr verschiedenartig zusammengestellt ist. Ganz aber darf doch wohl Hermann von Fritzlar nicht als Urheber dieser Bemerkungen ausscheiden. Warum soll er sich nicht selbst mit den anderen Pilgern in Rom befunden haben, wie er es doch HL 157, 14 angibt? Romfahrten vornehmer und reicher Leute waren im 14. Jahrhundert nichts seltenes, und urkundliche Nachweise bestätigen uns, daß — wenn nicht Hermann von Fritzlar selbst — so doch Einwohner des Ortes Fritzlar in Rom und Italien geweilt haben.[2])

Mit Recht warnt Wilhelm (S. 159) davor, die Stelle, die von der Entfernung von Erfurt nach Uchtrichshûsen (Ichtershausen) (HL 218, 32 f.) handelt, zu überschätzen. Gewiß kann diese Stelle nicht als sicheres Merkmal für den mystischen Verfasser der Predigten „von der Geburt des ewigen Wortes" verwertet werden. Ein solcher auf Lokalkenntnis beruhender Vermerk ist um so weniger auffällig, als sicher auch andere der im HL zu Worte kommenden Prediger in der Erfurter Diözese wirkten. Eine Parallele zu der Bemerkung über Uchtrichshûsen bietet — worauf mich Herr Prof. Strauch aufmerksam macht — die Verwechslung des Klosters Grafenwerth am Rhein mit dem Ort Gräfenrode bei Gotha, HL 257, 24 f.[3]) Wilhelm gibt zwar zu, daß eine große Reihe von Reliquienangaben im HL sich decken und aus einer Quelle herrühren müssen, doch auf Hermann von Fritzlar führt er diese Einheitlichkeit nicht zurück.

[1]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 153 ff.
[2]) Vgl. die urkundlichen Belege unten S. 33 f.
[3]) *alsô ich es selben gesehen habe.*

Die Verfasserfrage läßt Wilhelm ungelöst. Es lag ihm für seine Zwecke nur daran, auf eine Reihe sekundärer Quellen hinzuweisen. Allein wenn auch zu positiven Ergebnissen hier vorzudringen nicht im Thema der Wilhelmschen Studien lag, so haben seine Ausführungen doch weiterer Forschung die Wege geebnet.[1])

Die Bedeutung der Kompilation für die Erhaltung der deutschen Mystikerüberlieferungen würdigt A. Spamer in seiner Dissertation „Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten", Gießen 1910. Er stellt eine Theorie über die literarischen Vorgänge auf, die zur Zersetzung und Vererbung der uns überkommenen Texte führte. Zersetzung und Vererbung unterscheiden sich nach Spamer nur graduell voneinander. „Zersetzung" zerlegt vorhandene Texte in kleine und kleinste Bestandteile und fügt sie, oft unerkennbar in dem neuen Zusammenhange, mit anderen fremden Bruchstücken wieder zusammen. „Vererbung" zerlegt gleichfalls ursprünglich einheitliche Texte, bewahrt dabei aber größere Stücke, die in der neuen Kompilation noch deutlich ihre alte Struktur erkennen lassen.

Die Vererbung ist nach Spamer ein ganz mechanischer Vorgang, eine bloße Kompilation von zusammengesuchten oder zusammengelesenen Stücken, die die Kompilatoren je nach Geschmack oder Bestimmung zu mehr oder weniger umfangreichen Sammelwerken vereinigten, indem sie selbst bald mehr, bald weniger oder auch gar nichts Eigenes hinzufügten.

Als Beispiel für seine Theorie der Vererbung untersucht Spamer die Postille des Heinrich von Erfurt nach einer Frankfurter Handschrift (Hs. II, 30 der Frankfurter Stadtbibliothek). Diese Postille stellt die beste Überlieferung jener Predigtensammlung dar, die Haupt und Preger in V. 2845 und R. U. 896 vorgelegen hat, und mit der auch die Postille des Hartung von Erfurt einen Teil Predigten gemein hatte. Beim Verfolgen der einzelnen Bestandteile der Postille des Heinrich von Erfurt mußte Spamer auch das HL des Hermann von Fritzlar in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen. Die Beziehungen erscheinen ihm so nahe, daß er das Legendar

[1]) Vgl. Strauch, Deutsche Literaturzeitung 1908, Sp. 2206 f.

für die Ergänzung der Postille ansieht, da diese Sammlung die Sermones de tempore, das Legendar aber die Sermones de Sanctis enthält.

Die überragende Stellung, die in beiden Sammelwerken ein bestimmter Prediger einnimmt (der Verfasser der Fragen nach der Geburt des ewigen Wortes), erkennt auch Spamer an. An der Hand der zuverlässigen Überlieferung der Predigtensammlung in der Frankfurter Handschrift ergab sich auch der Name dieses Predigers, der zugleich auch der Sammler der Postille ist. Die XCII. Predigt der Frankfurter Handschrift[1]) nennt ihn „Bruder Heinrich von Erfurt" bei der Erklärung des Namens Gottes und des Wesens der Trinitas: *als ich drey namen han: man heizzet mich brüder und heinrich und von ertfürd.* Des weiteren stellt sich heraus, daß Heinrich von Erfurt auch die Predigt Giselhers von Slatheim entlehnt hat, die doch den Ausgangspunkt Pregers bildet.[2])

Preger ist also insofern widerlegt, als er behauptete, Bruder Giselher von Slatheim sei der Sammler der Postille und der Verfasser der Predigten von der „Geburt des ewigen Wortes in der menschlichen Seele". Diese Stelle nimmt vielmehr Bruder Heinrich von Erfurt ein. Die Beziehungen des Heiligenlebens zur Predigtensammlung sind also auch mit dem Namen Bruder Heinrichs von Erfurt verknüpft.[3])

Dennoch zieht Spamer den Vergleich zwischen beiden Sammelwerken nicht so weit, daß er Heinrich von Erfurt, den Sammler der Postille, auch mit dem Zusammensteller des HL identifiziert. Und in der Tat fehlt auch der Beweis für eine solche Behauptung. Hermann von Fritzlar läßt sich in dieser Frage nicht ausschalten; denn sonst ließe sich der Unterschied, der in dem ganzen Legendar zwischen dem Auftraggeber und dem Schreiber gemacht wird, einfach nicht erklären. Die Beziehungen, die zwischen HL und der Predigtsammlung bestehen, erschöpfen sich, auch nach Spamers Untersuchungen, mit den Predigten über die „ewige Geburt" bis zu dem Sonntage *also man das alleluia leget.* Diese Predigten, die sicher nur einem Verfasser angehören, sind die

[1]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 123.
[2]) Vgl. oben S. 5.
[3]) Vgl. schon Wilhelm a. a. O. S. 159 Anm.

einzigen gemeinsamen Bestandteile in beiden Sammelwerken. Das bedeutet aber weder, daß beide Sammelwerke Teile eines großen Ganzen sind, noch daß das eine Sammelwerk aus dem anderen geschöpft hat. In letzterem Falle wäre es doch zu verwundern, daß nicht auch andere Bestandteile der Postille in das HL aufgenommen wurden, Teile, die etwa einem anderen Verfasser gehörten.

Vielmehr muß wohl angenommen werden, daß die Predigten „über die ewige Geburt in der menschlichen Seele" in einer Quelle enthalten waren, die sowohl in die Predigtensammlung als auch in das HL aufgenommen wurde. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß das HL auch an anderen Stellen Bestandteile dieser Quelle benutzt. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß der Verfasser dieser gemeinsamen Quelle Bruder Heinrich von Erfurt ist.

Der Sammler des HL aber ist ein anderer. Wenn wir den Angaben des Schreibers, d. h. des uns vorliegenden Textes, glauben dürfen, so spricht ein *heimlich vrunt gotis* (4, 18), ein Gottesfreund, zu uns, der uns in seinem Prolog (4, 15) mitteilt, sein Buch sei *zusammene gelesen ûzze vile anderen bucheren und ûzze vile predigâten und ûzze vil lêrêren.*

Dieser Gottesfreund wäre dann Hermann von Fritzlar, „ein begüterter Laie", wie ihn Pfeiffer (Einleitung S. XVII) nennt, der Verfasser der „Blume der Schauung". Sind die Angaben unseres Textes richtig, so verfolgt das Werk des Hermann von Fritzlar ein ähnliches literarisches und theologisches Problem wie die Rulman Merswin- und Gottesfreund-Literatur.[1]) Dann ist die von Haupt als charakteristisch beobachtete Tendenz erklärt, die Geistlichen gegenüber den Laien zu kritisieren. Dann ist ferner die im HL offen zutage tretende Freude an der mechanischen Kompilation begründet.

Es soll nun im folgenden der Versuch gemacht werden, nochmals die Angaben des HL nach ihrem Gehalte in bezug auf Hermann von Fritzlar, auf Hermanns und seines Schreibers Stellung zur Vorlage und auf die darin enthaltene Kompilationstechnik hin zu prüfen.

[1]) Vgl. Strauch, Prot. Realencykl. 17³, 207 ff.

I.

Die Überlieferung im Heiligenleben gegenüber sonstiger Überlieferung einzelner Predigten.

Die noch ungesicherten und nur ungenau bestimmten Beziehungen zwischen dem HL und der Postille des Heinrich von Erfurt (in sämtlichen bekannten Versionen) gestatten es nicht, durch einen Vergleich der gemeinsam in ihnen enthaltenen Bestandteile Rückschlüsse auf den ursprünglichen Text zu machen. Um die Eigenart des HL für sich allein beurteilen zu können, muß, wenn möglich, andere Überlieferung zum Vergleich herangezogen werden.

Glücklicherweise ist für drei Predigten des HL solche Überlieferung vorhanden. Ihre Untersuchung gewährt Einblick in die Arbeitsweise des Schreibers. Es sind die Predigten

1. an St. Dominikus-Tag, Nr. 41 S. 130;
2. an der kindelîn tag, Nr. 11 S. 39;
3. an sancte Bartholomêus tac, Nr. 59 S. 180.

1. Die Predigt an St. Dominikus-Tag.

Nr. 41 S. 130 = Nr. 56 S. 172.

Eine einzigartige Unregelmäßigkeit in der sorgfältig verfaßten Handschrift des HL stellt die Predigt über den heiligen Dominikus dar. Diese in sich vollkommen abgerundete Predigt kommt nämlich zweimal im HL vor, einmal im Mai, das andere Mal an der richtigen Stelle im August. Pfeiffer wies in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe auf diese Tatsache hin, ohne weitere Schlüsse daraus zu ziehen.

Daß diese Predigt den Sammler als Dominikaner kennzeichnet, wurde bereits von Preger und Strauch[1]) behauptet, die beide von inneren Gründen ausgingen. Doch zwei technische Besonderheiten der Dominikuspredigten im HL ergänzen diese inneren Gründe.

Wenn der Sammler des HL die Predigt über Dominikus das erstemal an falscher Stelle (für den Monat Mai) bringt, so wollte er vielleicht damit für den Mai (für den ihm sonst nur zwei Heiligenleben zur Verfügung standen)[2]) äußerlich das Gleichgewicht gegenüber den anderen Monaten einigermaßen herstellen. Der logische Grund für die Wahl gerade dieser Predigt zu besagtem Zweck kann nur der sein, daß für einen Predigerbruder der hl. Dominikus auch außerhalb seines festgesetzten Tages stets über den Heiligen des ganzen Jahres steht.

Dieser Grund aber wird durch die zweite technische Besonderheit des Schreibers noch einmal gestützt. An der ersten Stelle (130, 5) nämlich, wo diese Predigt gewissermaßen nur zur Ausfüllung einer Lücke dient, ist sie einfach „Dominicus" überschrieben. Außerdem begegnet es aber nicht ein einziges Mal, daß eine Predigt lediglich mit dem Namen eines Heiligen überschrieben ist.[3]) So lautet denn auch die Überschrift der gleichen Predigt an der richtigen Stelle zum 4. August (172, 24) *Sancte Dominicus tac des predîêres.*

Da im übrigen die Predigten an beiden Stellen so gut wie wörtlich übereinstimmen, so beweist der Unterschied in der Überschrift wohl mit Bestimmtheit die Absicht des Sammlers.

Für die Betrachtung der übrigen Predigten muß aus der wortgetreuen Wiedergabe der beiden Dominikuspredigten entnommen werden, wie genau und gewissenhaft der Schreiber seine Vorlage wiedergegeben hat.[4])

---

[1]) Vgl. Strauch, AfdA. 9, 128 f.
[2]) Vgl. das Inhaltsverzeichnis bei Pfeiffer, S. XLVI.
[3]) Vgl. das Inhaltsverzeichnis bei Pfeiffer, dazu die Anm. zu 123, 2.
[4]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 149.

2. Die Predigt an der kindelîn tag.

Bessere Handhaben für die Kritik als die Dominikuspredigt bietet die Predigt an der *kindelîn tag* (Nr. 11, S. 39 ff.), denn sie ist uns auch in einer anderen Handschrift erhalten. Die Leipziger Handschrift nro 760 überliefert sie unter dem Titel „de innocentibus“.[1]) Die Identität beider Predigten, die sich bis auf verschiedene Ausnahmen bis zum Schluß decken, erkannte Bech.[2])

Einige der Abweichungen[3]) gestatten uns vielleicht einen Schluß auf unser HL, da sie in der nämlichen Richtung liegen.

[1]) Vgl. Schönbach, Altdeutsche Predigten 1, 142—145, Nr. 70.

[2]) Vgl. Bech, ZfdPh. 19, 487.

[3]) Ein Vergleich der Lesarten dieser Predigt nach den Überlieferungen in der Postille des Heinrich von Erfurt, der Postille des Hartung von Erfurt und der Königsberger Handschrift 896, deren photographische Abzüge Dr. Spamer mir gütigst zur Einsicht überließ, zeigt, daß die angeführten starken Abweichungen des HL von der Leipziger Handschrift sich durchgängig in den übrigen Überlieferungen der Predigt finden. An manchen anderen Stellen hat die nach Spamers Urteil (vgl. Spamer a. a. O. S. 122 f.) beste Fassung der Predigtensammlung, die Frankfurter Handschrift oder Postille des Heinrich von Erfurt, Eigentümlichkeiten des Sprachschatzes, die mit dem üblichen Sprachgebrauch der Postille nicht übereinstimmen, verändert. Die Postille des Hartung von Erfurt steht ihr hierin nahe, während HL und die Königsberger Handschrift andererseits nähere Verwandtschaft zeigen. So heißt es bei Schönbach 143, 12: *ime selbin zu grozin ungenaden* und 143, 13: *den jûden tet er michil herzeleit*. HL verwendet das sonst nicht übliche *michil* in beiden Fällen und schreibt 39, 25: *ime selben zu micheln ungnâden* und 39, 26: *Den juden tet her michel herzeleit*, während die Königsberger Handschrift im Ausdruck mit der Leipziger übereinstimmt: *ym selbe czu grosin ungnaden* und *den judin tet her herzleit michyl* Die Postillen des Heinrich und des Hartung hingegen umgehen das ungebräuchliche Wort. Heinrich schreibt: *im selber zu großem ungelück* und *den juden tet er herzenleit michel und groß*, Hartung: *ym selber czu grossen ungenaden*, und *und tet den juden vil betrubetes herczeleides*. — Den älteren Ausdruck *„vorliesen“* (143, 34) der Leipziger Handschrift gibt nur das HL (40, 7) wieder. Die Königsberger Handschrift sowie die Postillen Heinrichs und Hartungs setzen *verderben* dafür ein. — Als veraltetes Sprachgut wurde wohl auch die Stelle (Schönbach 144, 5) *swas da seres und leides geschach* empfunden. Denn während das HL (40, 16) *Waz dâ sêrden geschach unde leides* liest, und auch der Text der Königsberger

Schönbach 143, 10: *der wart frevel und gût rittere.*
HL 39, 23: *der wart frevil und gut richtêre.*

Es scheint im HL die deutsche Auffassung eines obersten Gerichtsherrn hervorzutreten.

Schönbach 143, 6: *Herodes . . . erne was der jûden niht.*
HL 39, 20: *Hêrôdes . . . her inwas der juden kunig nit.*

Der Text ist an der ersten Stelle besser verstanden; denn auch HL 39, 24 erhält Herodes das Königreich zu Jerusalem, was also 39, 20 widerspricht.

Schönbach 145, 14: *Herodem. . . . den vorsanten di Romere zu Vienne.*
HL 41, 22: *den versanten di Rômêre zu vîende.*

In seinen Anmerkungen dazu schreibt Pfeiffer:[1] „*zu vîende versenden* „in die Verbannung schicken". Herodes Antipater wurde von Caligula entsetzt und mit Herodias nach Lyon verwiesen." Richtiger ist also der Wortlaut bei Schönbach, denn Vienne[2] ist die gallische Stadt Vienna. Bemerkenswert ist schließlich die Abweichung:

Schönbach 145, 17: *als sent Lucas spricht in einer materie.*
HL 41, 26: *alse sante Lucas saget in der passien.*

Hier finden wir das im HL öfter belegte Wort *passie* durch *materie* in der anderen Überlieferung wiedergegeben.

Obgleich diese Predigt einerseits zeigt, daß der Schreiber wiederum getreu seiner Vorlage folgte, so beweist sie doch andererseits, daß der Sammler nicht immer erstklassige Quellen benutzte. Auf jeden Fall ist die Predigt in der Leipziger Hs. besser überliefert als im HL.

Handschrift entsprechend lautet, heißt es abweichend in der Postille Heinrichs von Erfurt *waz da iamers und leidens geschach,* in der Postille Hartungs von Erfurt *was do jamers und smerzen und herzenleides geschach.* — Auch weiterer Vergleich ergibt also, daß die bei Schönbach (a. a. O. 1, 142 ff.) gedruckte Predigt für älter und der Vorlage näherstehend anzusehen ist als die Überlieferung der Postillen.

[1]) Vgl. Pfeiffer a. a. O. 1, 418.

[2]) Vienne liegt am linken Ufer der Rhone, wenig südlich von Lyon, in römischer Zeit eine blühende Stadt im narbonensischen Gallien.

Schließlich muß die Frage aufgeworfen werden, ob die in Nr. 70 (Schönbach) enthaltenen lateinischen Sentenzen absichtlich vom Schreiber unseres Legendars ausgelassen wurden. Die Frage wird für das HL bejaht werden dürfen. Denn hier lassen sich lateinische Sätze nirgends, lateinische Worte höchstens einmal als Vokabel nachweisen.[1])

3. Die Predigt am Bartholomäustag.

Eine andere Seite wieder in der mechanischen Arbeitsweise unseres Sammlers und seines Schreibers beleuchtet die Kritik an der Predigt Nr. 59 *Sancte Bartholomêus tac* (HL 180, 18 — 184, 20). Auch diese Predigt ist aus anderweitiger Überlieferung zu belegen. Sie steht in der Oxforder Handschrift II, 1 unter dem Namen des Eckehart Rube,[2]) und zwar in einer Fassung, die auf eine dem Text im HL sehr nahestehende Vorlage schließen läßt. Einige Lücken in O lassen sich aus der Fassung im HL ergänzen.

Während der Sammler aber nun von 180, 18 — 184, 20 die Predigt des Eckehart Rube mit der Gewissenhaftigkeit und Treue wiedergibt, die er allen seinen Vorlagen gegenüber bewahrt, tritt er hier nun auch des weiteren in seiner blinden kompilatorischen Tätigkeit hervor. Und da die Einheit und Abgeschlossenheit der Predigt durch die Überlieferung in O gewährleistet ist, so läßt sich gerade hier die typische Arbeitsweise des Sammlers einleuchtend veranschaulichen.

Eckehart Rube schließt seine Predigt mit der allgemein gebräuchlichen Schlußformel (184, 19 f.):

> *Hir zu muz uns helfen Kristus, Marien sun, in deme gebenediet sint alle heiligen.*

Nach diesem offenkundigen Schlusse fügt der Sammler im Rahmen der gleichen Predigt nun ein weiteres Stück (184, 21 — 185, 23) an. Eine Überleitung hält er nicht für geboten, sondern beginnt den neuen Abschnitt einfach in der

[1]) Vgl. HL 32, 24. 25; 48, 11; 118, 27; 185, 37; 186, 21. 30; 187, 11.

[2]) Vgl. Strauch, Deutsche Literaturzeitung 1908, Sp. 2209.

Art vieler sonstiger Legendenanfänge,[1]) um 185, 21 f. mit der Schlußformel

> *daz wir diseme heiligen volgen muzen und allen heiligen, des helfe uns der vater und der sun und der heilige geist*

zu enden. Hiermit beschließt auch der Sammler seine Predigteinheit, die er *Sancte Bartholomêus tac* überschrieben hat. Er hat nicht etwa Stücke, die zueinander passen, zusammengeschweißt, vielmehr fügt er der rein theologisch-mystischen Predigt des Eckehart Rube unvermittelt einen legendarischen Abschnitt über St. Bartholomäus an.

4. Die Predigt an Phylippi, Jâcobi und Walpurgis.

Gustav Schmidt veröffentlichte im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 3, 65 aus einer Halberstädter Handschrift einen niederdeutschen Bericht über die Apostelgräber, der sich mit Abschnitt 123, 3 — 124, 2 im HL deckt; doch liegt in ihm nicht, wie Schmidt meinte, eine nd. Übersetzung aus dem HL vor, sondern beide Texte gehen auf eine gemeinsame Grundlage zurück. Diese ist 123, 20—22 richtiger in der Halberstädter Handschrift wiedergegeben und bessert den Text im HL.

Vgl. HL 123, 20:

> *Der nunde apostele lît in eime lande heizit Principâte. Sente Andrêas lît in einer stat di heizit Malf und ist zwô tageweide von Salerne*

und Halberstädter Hs.:

> *Principate unde is de leve hilghe apostele sanctus Andreas unde lyt in einer stad de . . .*

Den hier zutage tretenden Mangel im HL, der durch die nd. Überlieferung berichtigt wird, bemerkte bereits Pfeiffer.[2])

---

[1]) Vgl. HL 13, 3; 15, 26; 78, 2; 89, 32; 99, 4 usw.
[2]) Vgl. die Anm. zu 123, 21.

Ebenso wird der böse Schnitzer HL 123, 17 *in einer stat di dâ heizet Boneventûre* durch *Bonnifente*[1]) in der Halberstädter Hs. richtiggestellt.

Andererseits fehlt in der Halberstädter Hs. der Satz (HL 123, 25 f.):

> *Der diz liz schriben der ist zu in allen gewest dô si ligen. Bitet got vor in,*

sicher ein Zusatz im HL.

Das folgende Stück 124, 2 — 126, 3 steht zu dem vorhergehenden in keiner Beziehung. Es ist der Anfang einer mystischen Predigt des Hermann von Schilditz, die in Nr. 40, S. 129, 6—40 zu Ende geführt wird (s. unten).

Daß wir in diesem Stück 124, 2 — 126, 3 tatsächlich einen Einschub vor uns haben, deutet der Kompilator selbst (126, 4) mit den Worten an:

> *Nu wil ich vort sprechen von dem lebene Phylippi und Jâcobi.*

Ferner läßt sich aus den soeben angeführten Worten entnehmen, daß dieser erzählende dritte Teil (126, 4—34) die Fortsetzung zum ersten (123, 3 — 124, 2) bildet. Die Halberstädter Hs. gibt davon nur ein Exzerpt.[2]) Wilhelm[3]) sieht in der gemeinsamen Quelle für diesen „Katalog der Apostelgräber" eine Art „Italienführer", der fromme Pilger über die heiligen Orte in Italien unterweisen sollte. Dabei zieht er zu 123, 15 f. die identischen Angaben des HL an anderen Stellen heran (vgl. HL 185, 19—21. 227, 36 — 228, 2) und schließt hieraus für diese auf gemeinsamen Verfasser der entsprechenden Abschnitte.

Gleichwohl kann ein solcher Italienführer hier nicht als direkte Quelle in Betracht kommen. Die ihn enthaltenden Stellen sind stets nur Glieder einer kunstvollen Kompilation. Einen Rückschluß auf den Verfasser der Predigten selbst gestatten sie durch ihre Lokalangaben allein niemals.

[1]) Vgl. auch HL 185, 19.

[2]) Vgl. Nd. Jahrb. 3, 66, 3—8 mit HL 126, 16—18. 22 f.; dazu Wilhelm a. a. O. S. 227.

[3]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 160 f. 167. 227.

5. Ergebnis.

Der Sammler hat da, wo sonstige Überlieferung zum Vergleiche steht, seine Vorlage getreu übernommen. Anderungen im Texte, wie z. B. das Auslassen lateinischer Sentenzen, müssen auf die Anlage des ganzen Werkes, nicht auf seine eigene Initiative zurückgeführt werden. In der Komposition der einzelnen Predigten schaltet er freilich ganz nach eigenem Belieben, eingedenk der Worte 63, 23 f.:

> *und ir kein ist, her habe ganze prediâte in disem buche, di her gesprochen hât.*

II.

Aufnahme zweier mit Verfassernamen zitierter Predigten.

1. Gerhart von Sterngassen.

Über die Predigt HL 60—63 ist nichts zu sagen, als daß sie einen durchaus einheitlichen Eindruck macht. Der bereits erprobten Glaubwürdigkeit des Schreibers zufolge ist der Verfasser Bruder Gerhart von Sterngassen (63, 20 ff.). Vielleicht rührt in der vorhergehenden Predigt der Abschnitt 56, 5 — 57, 38 vom selben Verfasser her. Wenigstens ist auch da eine Vita Antonii Quelle. Über Gerhart von Sterngassen vgl. Germania 3, 235 ff. und Strauch, AfdA. 33, 127.

2. Hermann von Schilditz.

Auch in der 40. Predigt des HL, an *des heiligen krûzes tag alsô iz funden wart,* wird am Schlusse der Name des Verfassers genannt (129, 4):

diz sprach der nûwe meister Herman von Schilditz.

Der Name dieses Predigers ist nicht unbekannt. Hermann von Schilditz[1]) tritt als eines der bedeutendsten Mitglieder

[1]) Ein vollständiges Literaturverzeichnis über Hermann von Schilditz findet sich bei E. Seckel, Beiträge zur Geschichte beider Rechte im Mittelalter, Tübingen 1898, S. 129 ff.; vgl. auch Pfeiffer a. a. O. Anm. zu S. 129, 40; Allgemeine deutsche Biographie 31, 208 f.; H. Finke im Historischen Jahrb. der Görres-Gesellschaft 10, 565 ff.; ders. in der Zeitschr.

des Augustinerordens hervor. Er wurde am Ende des 13. Jahrhunderts geboren und starb wahrscheinlich am 8. Juli 1357. Nach seinem Tode sprach ihn die Kirche selig. Hermann war bekannt und berühmt als der Verfasser zahlreicher theologischer und juristischer Schriften. Die Gleichzeitigkeit seines Wirkens mit dem Auftreten Hermanns von Fritzlar erklärt leicht die Aufnahme einer Predigt des berühmten Meisters in die neu entstehende Predigtensammlung. Es ist möglich, daß der Ausdruck *der nûwe meister* in gewisser Beziehung zu dem lateinischen Titel im Briefe Johanns von Verden[1]) steht, nach welchem unter der Gesandtschaft deutscher Bischöfe am päpstlichen Hofe zu Avignon sich auch „frater Hermannus de Westfalia ordinis sancti Augustini, novus doctor in theologia“ befindet.

Anders aber als in der Predigt an St. Antoniustag (HL 60—63)[2]) finden wir in der Predigt Nr. 40 nicht eine einheitliche Darstellung, sondern eine Kompilation aus einem legendarischen (HL 126, 36 — 129, 5) und einem mystisch-theologischen Teil (HL 129, 6 — 40). Beide Teile stehen in keinerlei Beziehung zueinander. Wohl aber enthält der legendarische Teil der Predigt einen Verweis (128, 28 f.):

> *Und wiltu dise legende lesen, so suche ûffe sancte Sylvesters tac in der prediâte,*

der zwischen der Kreuz- und der Silvesterlegende eine Verbindung herstellt, die durch inhaltliche und stilistische Ähnlichkeiten vollkommen gedeckt ist.[3])

Das kurze Stück (129, 6—40), das nun schließlich als Hermanns von Schilditz geistiges Eigentum an der Predigt bestehen bleibt, kann aber nicht für sich allein eine ganze Predigt des Meisters ausgemacht haben. Hat der Sammler nun dieses kurze Bruchstück als einzige Probe aus einer

für westfälische Geschichte 46, 201 ff. (45, 124 ff.). Sein Biograph ist Johannes Schiphower (Augustiner in Osnabrück, geb. 1463) im Chronicon archicomitum Oldenburgensium, ed. Meibomius, Rerum German. Tomi tres (1668), T. 2 p. 158 sq.

[1]) Böhmer-Ficker, Acta imperii selecta, Nr. 1046.

[2]) Vgl. oben S. 23.

[3]) Vgl. unten S. 34 ff.

Predigt des Hermann von Schilditz in seine Kompilation verwebt oder hat er — vgl. die Behandlung des Themas von der Geburt des ewigen Wortes in der menschlichen Seele — eine einheitliche Predigt zerrissen und die einzelnen Bestandteile des Ganzen zerstreut über sein Sammelwerk verteilt? Das letztere ist hier der Fall. Das Predigtstück (129, 6—40) ist kein einzeln in das Sammelwerk gestelltes Bruchstück. Der Hauptteil der Predigt des Hermann von Schilditz ist vielmehr in der voraufgehenden Predigt Nr. 39 untergebracht, zum Tage Phylippi, Jâcobi und Walpurgis. Der Sammler hat die Predigt hier mit der voraufgehenden Erzählung über die Apostelgräber (123, 3 — 124, 2) kombiniert.[1]) Der zweite Bestandteil dieser Predigt (124, 2 — 126, 3) ist der Hauptteil der Predigt des Hermann von Schilditz, während der Schluß von Nr. 39 (126, 4—34) sich wieder zum 1. Teil der Predigt stellt.

Die von unserem Sammler in das HL aufgenommene Predigt des Hermann von Schilditz umfaßt also die Stücke 124, 2 — 126, 3 + 129, 6 — 130, 4.

Das Thema von Hermanns Predigt lautet (124, 2 f.):

> *Dar umme sullet ir merken etelîche stucke di got alleine ane gehôren.*

Dann beschreibt er jene acht Stücke, in denen *got ist ubergênde allen krêatûren in ire mugelicheit.* 124, 20 ff. erläutert er sein Thema durch Zitate von Gewährsmännern. Er führt drei Sätze an, indem er jedesmal jedem Satz gleich die Erklärung folgen läßt. Und aus diesen drei ausgeführten Sätzen besteht die eigentliche Predigt des Meisters Hermann. Die drei Sätze, die zugleich sich einer aus dem anderen entwickeln, sind:

1. 124, 22 f.: *daz got in di sêle druckit hât ein unvertilgelich ingesigele, daz is daz bilde der heiligen drîvaldikeit.*
2. 125, 1 f.: *daz di heiligen drîe persônen haben gedrucket in daz bilde der sêle drîerleie eigenschaft.*
3. 129, 11 f.: *daz di heiligen drî persônen geben drîerleige gâbe der vornunft.*

[1]) Vgl. oben S. 21.

Hinzu tritt dann noch eine Parallele, die zwischen dem zweiten und dem dritten Satz durchgeführt ist:

der vater 125, 2 129, 21; *der sun* 125, 22 129, 25; *d. h. geist* 125, 34 129, 33.

Inhaltlich tritt die Zusammengehörigkeit der beiden vom Sammler auseinandergerissenen Stücke also deutlich zutage. Als ein Ganzes betrachtet, erscheinen sie einheitlich gegliedert.

Stilistisch wäre außerdem zu bemerken, daß der Verfasser einen gewissen Satz zweimal an verschiedenen Stellen mit gleichen Worten wiederholt, das erstemal in Predigt Nr. 39, das zweitemal in Predigt Nr. 40.

Vgl. 124, 28 (Augustinus):

und daz di sêle habe ein unverterplîch wirken in ir âne underlâz

und 129, 7 (Augustinus):

daz ein kraft sî in der sêle, [di geslêfet nummer mê noch geruwet nimmer mê], sunder si wirkit âne underlâz.

Vgl. auch die Verwendung von *„burne“* in der übertragenen Bedeutung 125, 8:

ein burne und ein ursprunc aller kunste.

und 129, 17:

di sunne sî ein burne alles lichtes.

Die Merkmale der mechanischen Kompilation, die wir schon früher an der Zusammenstellung des HL beobachteten, machen sich also auch in der Wiedergabe der Predigt des Hermann von Schilditz geltend. Wir sehen eine ursprünglich einheitliche Predigt, die zerteilt und nur in lockerer Verbindung mit fremden Predigtstücken vereinigt wird, deren äußere und innere Form aber trotz der kompilatorischen Verarbeitung unberührt bleibt.

Hermann von Fritzlars Schreiber zeigt sich auch hier nur in mechanischer, unselbständiger Tätigkeit. Infolgedessen tritt bei der Betrachtung des Gesamtwerkes die Persönlichkeit Hermanns von Fritzlar doch stärker hervor, als früher nach den Forschungen von Preger, Wilhelm und Spamer angenommen wurde.

III.

Gruppen innerhalb der Kompilation.

1. Durch Verweise oder sonstige äufsere Merkmale verbundene Predigten.

a) Der Verweis auf den „guten frîtac" (118, 9).

M. Pahncke konnte in seiner Dissertation „Untersuchungen zu den deutschen Predigten Meister Eckharts" (Halle 1905) S. 20 ff. die Frage nach dem Wert der Rückverweise positiv beantworten. Er erhielt mit Hilfe der Rückverweise solche Predigtreihen, die bei näherer Untersuchung ihre Zusammengehörigkeit auch aus anderen Gründen ergaben. In seinen „Kleinen Beiträgen zur Eckehart-Philologie" (1909) S. 10 hält Pahncke erneut den Wert der Rückverweise auch für den Kompilator aufrecht, gegenüber Spamer, der sie Beiträge 34, 311 f. angezweifelt hatte. Selbstverständlich ist es auch Pahnckes Ansicht (S. 11), daß die Rückverweise erst im Bunde mit anderen Kriterien Bedeutung gewinnen.

Ähnlich wie in Pahnckes Material, sogar noch günstiger, steht es um die Rückverweise und Hinweise im HL. Nachdem die gewissenhafte und unselbständige Arbeitsweise unseres Schreibers bereits aus den fast wortgetreuen Übereinstimmungen mit anderen Überlieferungen der gleichen Texte bewiesen ist, kann von vornherein angenommen werden, daß Verweise mitten im Text schon in der Vorlage standen, aus ihr in das HL übergingen. Bei dieser bloßen Annahme aber brauchen wir hier nicht stehen zu bleiben, es verhält sich tatsächlich so. In der Predigt zu St. Georgstag ist 118, 9 ff. ein Verweis eingefügt:[1])

[1]) Vgl. Spamer, Dissertation S. 176 Z. 5 ff.

Wiltu anderre leccien sibene di unser herre las an deme krûze, so suche ûffe den guten frîtac di siben wort di unser herre sprach an deme krûze.

Dieser Verweis aber findet im HL keine Entsprechung, sondern bezieht sich auf Predigt LXVII in der Postille des Heinrich von Erfurt.[1]) Der *„gute frîtac"* ist der „Karfreitag"; da das HL aber nur die Festtage der Heiligen im Kalenderjahre behandelt,[2]) so ist für den Karfreitag begreiflicherweise keine Predigt angesetzt. Gemäß der ganzen Disposition des HL konnte der Schreiber auch nicht versehentlich auf den Gedanken kommen, die Predigt auf Karfreitag sei in seiner Sammlung vorhanden. Er hat eben einfach und sorglos den Text seiner Vorlage, die den Verweis enthielt, abgeschrieben.

Wir gewinnen damit ein wichtiges Kriterium für etwaige weitere Verweise.

b) Die Gruppe „Hermann von Fritzlar".

Der erste Verweis des HL findet sich gleich in der Vorrede zu dem Legendarium 4, 35 f.:

Wiltu furbaz lesen, sô suche ûf unsere vrowen tag klîben,

wo auf das hier nur erwähnte Thema 4, 33:

Daz andere salt du merken di grozin unsprecheliche libe dar inne ich mensche wart und der mensche got wart

verwiesen ist.

Dieser Verweis findet seine Entsprechung in der Einleitung zu der 35. Predigt des HL, 109, 11:

Man begêt hûte den tac unser liben vrowen alse di menslîche natûre becliben ist und geeiniget an di gotlîchen natûre. Dâ von habe ich vil lâzen geschrîben in dem buche daz dâ heizet di blume der schowunge.

[1]) Vgl. Spamer, Dissertation S. 178; Haupt, WSB 76, 78 ff.; Wilhelm S. 152.

[2]) Mit Ausnahme der Weihnachtswochen.

Diese Einleitung zur Predigt an *Unser vrowen tac clîben* braucht zwar nicht organisch zu der in sich einheitlichen Predigt 109, 11 — 114, 40 zu gehören, sondern ist wahrscheinlich vom Sammler nur bei der Kompilation eingefügt worden, aber sie weist auf die Zusammengehörigkeit der in der Vorrede enthaltenen mystischen Predigt mit der „Blume der Schauung".

Aus diesen beiden Bestandteilen heraus läßt sich der gemeinsame Verfasser noch nicht genauer bestimmen. Denn in formaler Beziehung gehört das Stück 4, 18 — 5, 11, welches den ersten Verweis enthält, zwar zu des Sammlers Vorrede über sein Buch. Innerlich aber zerfällt diese Vorrede (HL 3, 2 — 5, 11) in zwei ganz verschiedene Teile. Der eigentliche Prolog umfaßt nur den Abschnitt 3, 2 — 4, 17 und endet mit der Schlußformel:

> *Diser prologe wart gemacht dô irgangen wâren nâch kristes geburte tûsint jâr und in deme drî und virzigesteme jâre, in der lesten wochin des merzin. Diz buch ist zusammene gelesen ûzze vile anderen bucheren und ûzze vile predigâten und ûzze vil lêrêren. Bitet got vor mich in Kristo.*

Dieser erste Teil der Vorrede läßt sich in jeder Weise ohne weiteres auf den Sammler Hermann von Fritzlar beziehen, während der folgende Teil, der für unseren Verweis in Betracht kommt, zunächst nur den Eindruck eines mechanisch angefügten Kompilationsstückes macht. Sein Inhalt ist eine Betrachtung, die sich durch ihre Einleitung und ihren Schluß deutlich als die Erzählung eines „Gottesfreundes" darstellt. Vgl. 4, 18 f.:

> *Ein heimlich vrunt gotis der hate zu einer zît inphangen gotis lîcham, und bat unsen herren, ab her icht wolde gebeten sîn von ime, daz her ime daz offenbârte.*

und 5, 9 f.:

> *Dit was ein innewendige zusprâche in di vornunft, alsô got kôsit zu der sêle und di sêle kôsit zu gote.*

Wie verhält es sich nun mit der „Blume der Schauung", die, unserem Verweis (4, 35) zufolge, in Beziehung zu dem oben gekennzeichneten Predigtstück stehen muß?

Dieses Werk wurde von Preger[1]) in einer Nürnberger Handschrift wiederentdeckt und in seiner Geschichte der deutschen Mystik 2, 426 ff. abgedruckt. Doch hielt Preger irrtümlicherweise den Bruder Gisilher von Slatheim für den geistigen Urheber dieses Traktates wie des HL selbst.[2])

Die „Blume der Schauung" ist ein Werk, das in mehr als einem Punkte an das HL Hermanns von Fritzlar erinnert. Sie ist ein Sammelstück, das eigentlich nur aus Zitaten und Exzerpten mystischer Predigten besteht. Der Einleitungssatz bestätigt uns bereits die engen Beziehungen zum HL; Preger 2, 426:

> *Dicz buch heisset die plum der beschauung und der geistlichen ubung, wan (?) es ist gemacht in dem lande ze Sorgen was (?),*[3]) *es nymt sein geleichnuss von der heyligen geschrift und von der cristenlewt warheit. Bittent got für den tichter dicz buches und auch für den schreiber, das si got behalt in seiner mynne und gebe sich in ewiglichen. Amen*

deckt sich mit den Angaben des Nachwortes, das der Sammler Hermann von Fritzlar seinem Werke gibt.

Vgl. HL 258, 31 ff.:

> *Weme dit buch wirt der sal biten vor einen armen menschen der heizet Herman von Fritschelar der hât iz gezûget und vor den schrîber der iz geschriben hât, und alle di di in diseme buche lesent oder hôrent lesen den gebe got daz êwige leben. Âmen.*

Beide Sätze nennen also in gleicher formelhafter Verbindung den Dichter und Schreiber des Werkes nebeneinander. Die Vermutung der Identität des Verfassers aus diesem stilistischen Grunde wird durch die tatsächlichen Zusammenhänge im HL unterstützt und gesichert. Als weitere

[1]) Vgl. Spamer, Dissertation S. 129 Anm. 2. 206; Denifle in seinem Archiv 2, 530.

[2]) Vgl. dagegen Wilhelm, S. 159; Spamer, Dissertation S. 122.

[3]) Pregers Lesung bestätigt sich (nach freundlicher Mitteilung des Herrn Archivrats Mummenhoff).

Kriterien können auch einzelne Züge aus der „Blume der Schauung“ dienen. Zunächst ist aus der „Blume der Schauung“ (S. 426 f.) ein so unechtes und fragwürdiges Augustinzitat anzuführen, das jedenfalls einen gelehrten Predigerbruder wie Giselher von Slatheim als Verfasser ausschließt, aber selbst für einen laienhaften Sammler (einen Gottesfreund HL 4, 18) bedenklich ist:

> *St. Augustinus spricht, das sullen die leyen zu teutsch sprechen.*

Ferner bezieht sich der Traktat bei seinem geringen Umfange von nur wenigen Seiten etwa zehnmal auf die Aussprüche oder Zeugnisse der Heiligen, so daß für den Leser unwillkürlich die Existenz eines Legendariums neben dem Traktat naheliegt. Der Zusammenhang aber mit dem HL ist deutlich. Mit Hilfe der angeführten Verweise und Vergleiche erhalten wir folgende Gruppe:

Zweiter Teil der „Vorrede“ (4, 18 — 5, 11) → Anfang der Predigt zu *unser vrowen tac cliben* (109, 11—14) → „Blume der Schauung“ → Nachwort des HL (258, 31—39) → erster Teil der „Vorrede“ des HL (3, 2 — 4, 17).

Alle Kriterien dieser Kompilationsstücke führen auf einen Laien als Verfasser, auf Hermann von Fritzlar. Auch die in zwei Teile zerfallende *vorrede ubir diz buch* gehört ihm allein an. Infolgedessen ist Hermann von Fritzlar selbst mit jenem „heimlichen Gottesfreund“ zu identifizieren, der sich im zweiten Teil der Vorrede (4, 18) so nennt. Diese Annahme, die wohl als richtig gelten kann, stellt das Verhältnis Hermanns von Fritzlar zum HL, das unter seinem Namen herausgegeben ist, in ein neues Licht.

Hermann von Fritzlar ist danach nicht nur jener „begüterte Laie“, der mit seinem Gelde eine mystische Predigtsammlung zum Heil seiner Seele oder aus irgendwelchen äußeren Gründen unterstützte,[1]) sondern er hat als Gottesfreund selbst erbauliche Predigten geschrieben und hat selbst in die Kompilation eingegriffen. Darum rückt Hermann von Fritzlar bei Betrachtung der Verfasserfrage in eine höhere

[1]) Vgl. Pfeiffer, Deutsche Mystiker 1, XVII.

Stellung gegenüber dem Schreiber, dessen Wirken (nach der Untersuchung) immer nur als unselbständig angesprochen werden konnte.

Wahrscheinlich ist auch, daß die zahlreichen Reise-, Reliquien- und Ablaßnotizen des HL öfter auf Hermann von Fritzlar zurückgehen, als die neuere Forschung[1]) anzunehmen geneigt war. Jedenfalls möchte ich wenigstens an denjenigen Stellen Hermann von Fritzlar selbst als primär ansetzen, wo hinter den Ausführungen des HL die Formel *Bitet got vor mich in Kristo* erscheint. Diese Formel ist nur viermal im ganzen Legendar anzutreffen, nämlich 4, 17; 60, 15; 221, 30 und 229, 19. Jedesmal erscheint sie am Ende eines Abschnittes, aber niemals ist sie Schlußformel im eigentlichen Sinne: 4, 17 steht sie am Ende des Prologs, also mitten im Stück, das selbst erst 5, 9 ff. mit der eigentlichen Schlußformel und dem *Amen* schließt. 60, 15; 221, 30 und 229, 19 folgt sie gleichermaßen nach dem *Amen*, das die Schlußformel beendet.

Die genauere Untersuchung der vier Stellen bestätigt diese Beobachtung zugunsten Hermanns von Fritzlar: Das erste Vorkommen der Formel (4, 17) beschließt den für Hermann gesicherten Prolog und ist der Beweis und die Grundlage für die Folgerung. Das zweitemal (60, 15) steht sie hinter dem Predigtstück 59, 1 — 60, 14, dem dritten Bestandteil der Predigt an St. Paulustag. Dieses Predigtstück hat in Stil, Gedankengang und Anordnung Ähnlichkeit mit dem ersten Teil der Vorrede; es kann also Hermann zugeschrieben werden. — 221, 19 finden wir die Formel *Bitet got vor mich in Kristo* als Abschluß einer sehr wichtigen römischen Lokalbeschreibung; es wird nämlich 221, 7—29 von den drei Marienbildern, gemalt vom Evangelisten Lukas, erzählt, für die sich nirgends anders ein Beleg finden läßt.[2]) Die abschließende Formel aber scheint auf Hermanns eigene Verfasserschaft für diese Angabe hinzuweisen. — Ebenso bietet uns die vierte Stelle (229, 19) eine Predigt, an deren Beginn (227, 36 — 228, 2) Reliquienangaben gemacht werden. Und zwar deckt sich die Beschreibung in so hohem Grade mit der Erzählung der

[1]) Vgl. Wilhelm S. 152 ff.
[2]) Vgl. Wilhelm S. 157 f.

Apostelgräber (123, 3—8),[1]) daß auch Wilhelm (S. 160 f.) hier einen einzigen Verfasser sah. Doch bezieht Wilhelm ausdrücklich den Vermerk (HL 123, 25) *der diz liz schrîben, der ist zu in allen gewest dô si ligen* nicht auf Hermann von Fritzlar, sondern auf einen ausgeschriebenen, ungenannten Verfasser. Ich aber möchte beide „Katalog"-Stellen auf Hermann von Fritzlar bezogen wissen, zumal auch dem Vermerk noch die Formel *Bitet got vor in* (123, 26) folgt, die doch sehr an die Grundformel *Bitet got vor mich in Kristo* in der Parallelstelle (229, 19) anklingt.

Vielleicht haben wir an diesen und auch an einigen anderen Stellen im HL Bruchstücke eines anderen Werkes vor uns, das Hermann von Fritzlar, ebenso wie die „Blume der Schauung", vor dem Heiligenleben zusammenstellte, etwa eine Art „italienisches Reisebuch", aus dem Hermann dann wieder sekundär seinen Schreiber schöpfen ließ, und das zugleich auch die Quelle zu der besseren Überlieferung der Halberstädter nd. Übersetzung (s. oben S. 20 f.) wurde.

Daß Hermann von Fritzlar selbst in Italien gewesen und dort studiert hat, können wir den urkundlichen Nachweisen in den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis (Berolini 1887) entnehmen, die Strauch in der Deutschen Literaturzeitung 1908, Sp. 2207, gibt:

> z. J. 1290 *dom. Hermannus de Frislar* (38, 10);
> z. J. 1309 *Conradus de Sclacheim* (= Slatheim, Schlotheim?) 153, 6;
> z. J. 1316 *dom. Giselherus prepositus in Sehusen de Saxonia und dom. Heinricus de Ertfurdia Magdeburgiae dyocesis* (70, 25. 27).

Wenn diese urkundlichen Nachweise auf Hermann von Fritzlar und Heinrich von Erfurt bezogen werden dürften, so wäre auch vielleicht für die Beziehungen des Heiligenlebens und der Postille des Heinrich von Erfurt zueinander ein weiterer Anhaltspunkt gegeben.

Noch weitere Beziehungen zwischen dem hessischen Fritzlar und Italien lassen sich mit den Daten des HL in Einklang bringen.

[1]) Vgl. oben S. 20 f.

Es wird am 21. Juni 1334 ein Geistlicher der Mainzer Diözese „Heinrich von Fritzlar“ in Steuerangelegenheiten genannt.[1]) — Am 7. Oktober 1361 wird ein Deutscher, Herr „Heinrich von Fritzlar“, als auf seinem Landgut St. Saturnin bei Avignon verstorben bezeichnet, dessen Güter durch Reservation dem apostolischen Stuhle anheimfielen.[2])

Es läßt sich allerdings auch nach den vorliegenden Untersuchungen kein ganz klares Bild über die Anteilnahme, die Hermann von Fritzlar an dem Sammelwerke nahm, gewinnen. Sicher aber muß die Wahrscheinlichkeit betont werden, daß er als gebildeter und weitgereister Mann selbst mehr produktiv und kompilatorisch an dem Werke tätig war, als bisher angenommen wurde.

c) Zwei Legenden vom heiligen Kreuz.

Die Predigt am Tage des heiligen Kreuzes *alsô iz funden wart* war schon bei der Untersuchung über das darin enthaltene Stück einer Predigt des Hermann von Schilditz als Kompilation erkannt worden.[3]) Aber auch der vorhergehende

[1]) Vgl. E. Göller, Die Einnahmen der apostol. Kammer unter Johann 22. Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. Bd. 1. Paderborn 1910. S. 602 unter C. Recepta de diversis. 1334. Jun. 21 dⁿˢ Euffredus de Esteden subdiac. Wormacien. dioc. qui minus canonice longo tempore canonicatum et prebendam eccl. Nuhusen Wormacien. dioc. necnon et decanatum dicte eccl. tenuerat fructus percipiens ex eisdem, cum qua dⁿˢ noster dispensaverat retentis fructibus unius anni dictorum beneficiorum ratione fructuum unius anni predictorum, quos asseruit valere dumtaxat 52 flor. auri de Pedimonte, assignavit camere p. m. Henrici de Frixlaria clerici Maguntine dioc. 52 flor. aur. Pedim.

[2]) Vgl. K. H. Schaefer, Die Ausgaben der Apostolischen Kammer unter Benedict 12., Klemens 6. und Innocenz 6. Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstl. Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378. Bd. 3. Paderborn 1914. S. 795 unter 4. Weinanschaffungen und Getränke. 1361 Okt. 7 ex ordinatione camere Guillelmo de Creti, habitatori in s. Saturnino dioc. Auin., pro expensis factis per eum in recolligendo vindemias in vineis, quas in dicto loco de Saturnino habebat quondam dominus Henricus de Fritzlaria Alamannus, qui nuper in eodem loco diem clausit extremum, cuius bona erant ante eius obitum per sedem Apost. specialiter reservata, et racione ipsius quondam domini Henrici ad dictam cameram pertinebant, quarum vinearum vina per Panhotam recepta erant et inducta. 25 fl. fortes.

[3]) Vgl. oben S. 23 ff.

legendarische Teil (126, 36 — 129, 5) ist nicht als ein einzelnes Bruchstück aus fremder Vorlage in das HL aufgenommen worden: 128, 28 findet sich der Verweis:

Und wiltu dise legende lesen, sô sûche ûffe sancte Silvesters tac in der prediâte.

Es wird nämlich an dieser Stelle die Auffindung des Kreuzes durch die heilige Helena und Papst Silvester nur kurz erzählt. Der Verweis bezieht sich auf die Legende des heiligen Silvester, im HL 41, 36 — 44, 4 (ebenfalls Teil einer kompilierten Predigtnummer).

Inhaltlich findet sich hier volle Bestätigung für den Verweis. Aber noch darüber hinausgehend stimmen innerhalb der doch nur kurzen gemeinsamen Erzählung so viele Sätze wörtlich überein, daß ihre Zusammengehörigkeit in beiden Legenden deutlich sichtbar ist.

Vgl. 43, 23:

(Helêne) . . . hilt eine grôze disputazien wider sente Silvestern

mit 128, 27:

(Helêne) . . . hilt eine grôze disputazien mit der kristenheit.

Vgl. 43, 29 ff.:

Dô bekârte sich sente Helenâ und der juden vile mit ir, und funden dâ daz heilige krûze, dô lang vone wêre zu sagende (= Verweis auf Nr. 40), *und sniten iz an drû stucke. Ein teil bleip zu Jêrusalêm; daz ander teil furten di meistere gên Constantinopels, . . . daz dritte teil furte Constantînus zu Rôme . . .*

mit 128, 39 ff.:

Dô lizen sich der juden vile toufen und ouch sente Helêne. Dô sniten si daz krûze in drû stucke; ein stucke bleip zu Jêrusalêm; daz andere quam zu Constantinopels; daz dritte teil furte Constantînus zu Rôme.

Der tatsächliche Verweis aufeinander, die gleiche Überlieferung des Legendenstoffes, dazu noch die wörtlich gleich-

lautenden Stellen beweisen, daß die beiden Legenden (HL 41, 36 — 44, 4 und 126, 36 — 129, 5) vom „heiligen Silvester“ und vom „heiligen Kreuz, da es gefunden wurde“ einem gleichen Verfasser zuzuschreiben sind. Es ist wahrscheinlich, daß von diesem selben Verfasser noch andere Stücke Aufnahme im HL fanden; der tatsächliche Verweis führt uns einstweilen nur auf die Zusammengehörigkeit der beiden genannten Legenden.

d) Predigten über Johannes Evangelista und Johannes Baptista.

Der nächste tatsächliche Verweis im HL ist in der Predigt an *Sente Johannes Baptisten tac* enthalten (143, 6 f.):

> *Und wi diz zu quam daz sult ir hi nach hôren in der andern predigâte.*

Diese *andere*, d. h. zweite Predigt, auf die sich der Verweis beruft, steht im Rahmen der gleichen Predigtnummer. Die Kompilation weist hier in ihren Bestandteilen zwei Predigten des gleichen Verfassers auf.

Die Disposition für beide Predigten ist deutlich zu erkennen, da sich der Prediger den Stoff über St. Johannes Baptista selbst folgendermaßen einteilte:

143, 33 f.:

> *Dise prediâte sal man predien an sente Johannes âbinde.*

143, 35 f.:

> *Des morgenes sal man nemen daz êwangelium . . .*

Trotzdem aber sind sie einheitlich gegliedert. Der Plan für beide Predigten liegt in dem Satz (141, 32) *Dirre heilige ist zu lobene von vil stuckin* ausgesprochen. Dementsprechend enthält die Predigt an Johannis Abend das erste bis sechste Lob des Heiligen, und die Predigt am Morgen fährt fort, indem sie das sechste bis dreizehnte Lob aufzählt. Das sechste Lob ist also zweimal vorhanden und bestätigt die Annahme, daß wir es in der Predigt an St. Johannis Baptisten Tag mit zwei ursprünglich selbständigen Predigten zu tun

haben. Umgekehrt bringt uns der Inhalt dieses „sechsten Lobes“ selbst den Beweis, daß in beiden Predigten der gleiche Verfasser zu uns spricht. In der ersten Predigt heißt das sechste Lob (143, 11 ff.):

> *her machte sîne muter zu einer prophêtissen, wanne si irkante di dinc di der engel heimelîche hate gesprochen wider unser vrowen Marîam.*

Damit stimmt der Inhalt des sechsten Lobes in der zweiten Predigt überein (143, 38 ff.):

> *Zu deme sechsten mâle ist her hir umme gelobit, daz her irfullit was mit deme heiligen geiste êr wanne her geborn was ûz sîner muter lîbe . . .*

(144, 9 f.):

> *Dar umme gap her der muter verborgene dinc zu vorstêne, di an unser vrowen geschehen wâren dô si si gruzete.*

Beide Predigten haben also eine einheitliche Quelle. Ihnen reiht sich die Predigt am dritten Tage nach dem Christfest auf Johannis Evangelisten Tag an, auf welche sich der Verweis in der zweiten Predigt an St. Johannis Baptisten Tag bezieht; dieser lautet (145, 20 ff.):

> *Aber sancte Johannes êwangelista und Kristus wâren zweier geswestern kint. Wiltu von deme lesen sô suche ûffe den dritten tac nâch dem kristage in diseme buche.*

Die Predigt an Johannis Evangelisten Tag ist ebenso wie die beiden oben beschriebenen Kollationen spekulativ-theologisch durchgeführt. Stilistisch zeigt sie besondere Ähnlichkeit mit der Abendpredigt an Johannis des Täufers Tag (141, 32 — 143, 34). Allerdings stellt auch die Predigt an Johannis Evangelisten Tag eine Kompilation zweier wesensverschiedener Stücke dar, von denen nur das erste (37, 35 — 38, 20) für unseren Verfasser in Frage kommt.[1])

[1]) Vgl. Spamer, Dissertation S. 46 Nr. XVIII. Das Kompilationsstück HL 38, 21 — 39, 11 kommt auch in der Nürnberger Handschrift Cent. VI, 53 vor.

In beiden Stücken werden rhetorische Fragen mit der gleichen formelhaften Redewendung beantwortet.

So heißt es in der Predigt an Johannis Evangelisten Tag (37, 9) *Hir ûf vellet eine vrâge*; (37, 11) *Di êrsten sprechen*; ebenso (37, 35) *Man vreget*; (37, 36) *Di êrsten sprechen.*

Die entsprechende Stelle in der Predigt an Johannis Abend heißt (142, 7) *Nu merkit eine swêre vrâge der heiligen schrift* und (142, 10) *Di êrsten sprechen.*

Ferner besteht auch in beiden Predigten die Neigung, den Imperativ bei lehrhaften Aussprüchen anzuwenden.

Vgl. 38, 4: *Aber ir sult wizzen.*
„ 38, 10: *Dar ume sult ir merken.*
„ 142, 7: *Nu merkit eine swêre vrâge.*
„ 142, 13: *Hir umme sullit ir vernemen.*
„ 142, 20: *Ir sult merken.*
„ 143, 7: *Daz sult ir hi nâch hôren.*
„ 143, 9: *Diz solt ir hie bî pruven.*

Dennoch würden diese in mystischen Predigten sehr gebräuchlichen Redewendungen nichts besagen, wenn nicht der Verweis die Zusammengehörigkeit der Gruppe bereits gesichert hätte.

Ein weiterer Verweis (190, 36):

Wiltu mê lesen sô suche den tac sîner geburt in disem buche.

in der Predigt an *Sante Johannes tac Baptisten alsô her inthoubetet wart* fügt diese vollständige Predigt (188, 31 — 190, 36) als viertes Stück der Gruppe an.

Die Bedeutung des Wortes „Johannes" als *in deme ist gnâde* finden wir in unserer Gruppe zweimal zitiert und in der theologischen Auslegung zugleich verwertet. [Nur zitiert wird es hingegen in dem hier nicht in Betracht kommenden zweiten Teile der Predigt an St. Johannis Evangelisten Tag (39, 10)].

In der Predigt an St. Johannis Abend führt der Verfasser den Gedanken der Gnade breit aus (141, 34 — 142, 37), nachdem er 141, 33 die Bedeutung des Namens angegeben hat. In der Predigt an Johannis Baptisten Enthauptung nennt er

die Bedeutung des Namens (189, 27) und nimmt sie sogar zweimal zum Thema. Einmal stellt er sie vor den Beginn seiner Erzählung über den Frevel der Tochter des Herodes (189, 27 ff.); zum zweitenmal stellt er sie hinter die Erzählung (190, 26—35), so daß der unersetzliche Verlust der Gnade gleichsam die „Moral" der Erzählung und der Predigt überhaupt ist.

Das Ergebnis der Untersuchung über diese letzte Gruppe lautet:

Nr. 10: 36, 35 — 38, 20;
Nr. 46: 141, 32 — 143, 34. 143, 35 — 146, 7;
Nr. 61: 188, 31 — 190, 36

gehören einem und demselben Verfasser an.

e) Zwei Predigten über Peter und Paul.

Der Verweis (149, 25 ff.):

Wiltu mêr lesen von disen aposteln sô suche vor vastnacht ûffe sancte Paulus tage und ûf sente Pêters tage

verbindet die beiden Legenden (147, 34 — 149, 27 und 93, 33 — 95, 6) über Peter und Paul zu einer Gruppe. Durch ihren rein legendarischen Gehalt und die schlichte Erzählungsweise unterscheiden sie sich beide von den im gleichen Predigtrahmen neben ihnen stehenden mystischen Predigten (91, 34 — 93, 32 und 149, 28 — 151, 11). — Mit Erfolg versucht Wilhelm[1]) die Legende (147, 34 — 149, 27) an *Sancte Pêters tac und sente Paulus alsô si storben* auf eine deutsche Version der Legenda aurea des Jakobus de Voragine zurückzuführen. Der in ihr enthaltene Verweis (149, 25 ff.), der sich auf die Geschichte der beiden Apostel Peter und Paul in der 30. Predigt des HL bezieht, liefert eine sehr brauchbare Handhabe für die Veranschaulichung der Kompilationstechnik in unserem Sammelwerke. Denn wir beobachten hier, daß in der Predigt an „Petri Stuhlfeier" einer der beiden Kompilationsbestandteile gar nicht das Fest selbst behandelt, sondern, wie der Verweis

[1]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 222—224.

angibt, die Geschichte der beiden Apostel Petrus und Paulus erzählt. Das Thema des Festtages ist mit dem ersten Bestandteil der Predigt (91, 34 — 93, 32) erledigt.[1])

Die aus gemeinsamer Vorlage geschöpften Predigtstücke sind 93, 33 — 95, 6 und 147, 34 — 149, 27.

Auffallend ist in dieser Predigtgruppe die subjektiv ausgesprochene Lokalkenntnis von Rom und seinen heiligen Stätten am Ende jeder der beiden Legenden (vgl. 95, 1 ff. und 149, 24 ff.). Doch zeigt Wilhelm (S. 152), daß diese Stellen im HL meistens wenig kritischen Wert besitzen, daß sie uns z. B. an diesem Orte nicht auf die wirklichen Quellen des Legendariums führen.

f) Drei Marienpredigten.

Für die beiden Festtagspredigten an „Mariä Empfängnis" und „Mariä Geburt" besteht gleichfalls eine Bezugnahme, die an sich nicht verwunderlich erscheinen kann, da doch diese Feiertage selbst in naher Beziehung zueinander stehen. Wahrscheinlich vereinigte bereits die Vorlage die Predigten zu den entsprechenden Heiligenfesten und regte dadurch den Sammler an, die gleiche Vorlage in beiden Fällen zu verwerten.

Der Verweis (196, 8 ff.) lautet:

> *Ab si enphangen wurde âne erbesunde ader in den erbesunden, des inwolle wir nu nicht sprechen; ich habe iz aber bewîset in einre andre prediâte in diseme selben buche.*

Daß er vom Verfasser der Predigt an Mariä Geburt selbst herrührt, ist dadurch bewiesen, daß er eine Lücke ausfüllt, an der sonst die Erbsünde hätte behandelt werden müssen. In der Predigt Nr. 5 an *unser vrowen tac alse si enphangen wart* ist das Thema von Marias Stellung gegenüber der Erbsünde ausgiebig verarbeitet. Der Verweis trifft also in vollem Maße zu.

Außerdem wird die Zusammengehörigkeit beider Predigten durch eine Reihe innerer Kriterien gesichert.

Auf einen einheitlichen Verfasser deutet in beiden Predigten die Betonung des Unterschiedes zwischen Mariä „Heiligung" und ihrer „Empfängnis".

[1]) Vgl. Preger a. a. O. 2, 101.

(Vgl. Nr. 5: 17, 22 f. und Nr. 64: 196, 7 f.)

Durch die im HL außergewöhnliche Schlußformel am Ende der Predigt an *unser vrowen tac alse si enphangen wart* (20, 26 ff.):

> *Lûter küscheit und tife dêmutikeit und grôze minne zu willigem ermute und rechte bruderminne gebe uns di heilige drîvaldikeit. Âmen*

kennzeichnet sich der Verfasser als Bettelmönch. Seine geistige Unabhängigkeit von den Dogmen der katholischen Kirche läßt sich in beiden Predigten gleichermaßen an seinen Aussprüchen verfolgen. So äußert er sich in Predigt Nr. 5 über das Verhältnis der Jungfrau Maria zur Erbsünde (18, 16 ff.):

> *Aber ir sult wizzen, daz man mag und sal halden welich man wil, wanne di kirche der heiligen kristenheit di enweiz des nit vur wâr und genzlîchen, weder unser vrowe in erbesunden enphangen wurde, oder ab si nicht in erbesunden wurde enphangen* usw.

Ähnlichen skeptischen Ansichten, die sich sogar zu offenem Ausfall gegen die Geistlichen steigern, begegnen wir in Predigt Nr. 64. Vgl. 196, 4 ff.:

> *Marîâ . . . wart inphangen von vater und von muter alsô ein ander mensche, nicht alsô di alden wîp sprechen und di tôrechten pfaffen, daz si enphangen wurde von eime kusse, sunder von muter und von irme vatere*

und 197, 2 f.:

> *Hie mite bewîset man, daz si wol behut was irre worte, daz doch izunt leider gar selden ist.*

Bemerkenswert ist schließlich in der Predigt an Mariä Geburt der Abschnitt über *daz buch der geburte Jêsu Kristi* (196, 30 — 197, 8), da es fast als Parallele zu dem *buch der marter unses herren* (117, 12 — 118, 14) erscheinen könnte.[1]) Doch darf der Vergleich nicht zu sehr betont werden, da der Ausdruck „Buch" in den etwa gleichzeitigen Predigten öfter als Bezeichnung für längere zusammenhängende Erzählungen

[1]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 129 Anm. 1 und S. 176 gegen Haupt, WSB 94, 78.

erscheint und besonders für das Leiden Christi als *der marter buch* beliebt ist.[1])

Als Bruchstück einer dritten Predigt aus der gleichen Vorlage möchte ich schließlich den ersten Teil (177, 31 — 178, 15) der im HL enthaltenen Predigt an Mariä Himmelfahrt ansehen. Zwar fehlt ein ausdrücklicher Verweis, um die Verbindung zwischen ihr und den beiden anderen Predigten der Gruppe herzustellen. Trotz der Kürze des Stückes (177, 31 — 178, 15) sichern aber zahlreiche innere Kriterien den Zusammenhang.

Ebenso wie in den beiden anderen Marienpredigten (vgl. 18, 16 ff. 196, 4 ff. 197, 2 f.) finden wir auch hier ausgesprochene Feindschaft gegen die Geistlichen und Skepsis am Dogma, 177, 31 ff.:

> *Man begêt hûte di hôchzît unser liben vrowen alsô si mit lîbe und mit sêle ist zu himele gevarn, alsô man rîchelîchen glouben sal; aber wer der ane zwîvelte der intête keine sunde, wanne iz di heilige schrift nicht enhât.*

Marias Wesen, das frei ist von der Erbsünde, wird auch hier hervorgehoben. Ihre Himmelfahrt mit Leib und Seele ist aus vielen Gründen billig 177, 36:

> *wan ir lîcham wart nie undertân den sunden.*

Endlich wird ein in der Predigt zu Mariä Empfängnis (18, 30 f.) aufgestellter Satz mit gleichen Worten in dem Bruchstück der Predigt an Mariä Himmelfahrt (178, 2 f.) wiederholt. Vgl. 18, 30 f.:

> *daz di natûre unses herren Jêsu Kristi was ein teil der natûre der muter gotis*

mit 178, 2 f.:

> *Wanne nu Kristi natûre was ein teil der natûre unser vrowen.*

Die auf das Predigtstück 177, 31 — 178, 15 folgende Auslegung des Evangeliums 178, 16 — 180, 16 möchte ich dem gleichen Verfasser zuschreiben. Die gewandte und eindringliche Darstellungsart widerspricht dieser Annahme nicht. Hingegen

[1]) Vgl. Heinrich v. Hesler, Evangelium Nicodemi V. 426 ff. *Under des und daz geschach tougen vor Pilate, do begieng die mandate unse herre Jesus Crist, also do geschriben ist an der marter buche.* Vgl. unten S. 65 Anm. 3.

wird sie durch zwei Erscheinungen noch besonders gestützt. Erstens erinnert das bewundernde Verharren des Predigers auf dem Schweigen Marias (179, 32 ff.) an die im gleichen Sinne gehaltenen Aussprüche in der Predigt an Mariä Geburt (195, 38 ff.). Zweitens zeigt ein Vergleich der Schlußformeln bei den drei Marienpredigten eine große Ähnlichkeit.

Vgl. 1. die Schlußformel der Predigt an Mariä Empfängnis (20, 26):

Lûter kûscheit und tîfe dêmutikeit und grôze minne zu willigem ermute und rechte bruderminne gebe uns di heilige drîvaldikeit.

2. die Schlußformel der Predigt an Mariä Himmelfahrt (180, 9):

Ich habe iz mêr gesprochen: daz minneste der gnâden daz got gegebin mac, daz ist besser danne alle di krêatûren in der natûre. ... Daz uns daz ungeteilete werde unde daz uns di himelische kunigîn, gotis muter Marîâ, nummer von ir gelâze, des helfe uns die heilige drîvaldikeit.

3. die Schlußformel der Predigt an Mariä Geburt (197, 31):

Daz wir di hôchgelobete kunigen Marîen alsô êren muzen und ir alsô dinen, daz wir von ir nummer gescheiden werden, des helfe uns di heilige drîvaldikeit.

Die Betrachtung der drei Predigten an Mariä Empfängnis, an Mariä Himmelfahrt und an Mariä Geburt läßt einen deutlichen Zusammenhang erkennen. Wahrscheinlich sind diese drei Predigten aus gemeinsamer Quelle in die Kompilation des Heiligenlebens aufgenommen worden.

g) Die beiden Predigten auf St. Mathias Tag und die Predigt auf Pauli Bekehrung.

Auf eine aus mehreren verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzte Predigt deutet auch der Verweis in der 31. Predigt an *Sancte Mathias tac* (97, 32 ff.):

Wanne ich vore gesprochen habe von der bereitunge des zuckes, sô sult ir nu merken an diser predîâte waz der zuk sî.

Die Predigt an St. Mathias Tag ist also in doppelter Weise zusammengestellt. Erstens nämlich benutzte der Sammler zwei verschiedene Quellen, aus deren erster die Legende über das Leben und die Reliquien des Mathias (95, 8 — 96, 6) herrührt,[1]) und von denen die zweite das Thema vom „Zuge in der Seele“ (96, 7 — 98, 40) beisteuerte. Zweitens aber entnahm er der zweiten Quelle zugleich zwei Predigten, deren ursprüngliche Verbindung durch den oben angeführten Verweis (97, 32 ff.) gewährleistet ist. Es begegnet uns also hier dieselbe Kompilationstechnik wie in der Predigt an Johannis Baptisten Tag.[2]) Für den Verweis kommt nur die Predigtmasse der zweiten Quelle in Betracht. Sie zerfällt in die beiden Predigten 96, 7 — 97, 31 und 97, 32 — 98, 40, die einen vollkommen einheitlichen Eindruck machen. Ihr Thema aber paßt eigentlich nicht recht zum Fest des hl. Mathias; denn es behandelt den göttlichen Zug in der Seele, wie ihn zuerst Paulus verspürt hatte, und der in der mystischen Literatur ein bedeutender Faktor wurde. Wir haben also eigentlich eine Paulus-Predigt vor uns, oder vielmehr zwei Paulus-Predigten (96, 7 — 97, 31 und 97, 32 — 98, 40) des gleichen Verfassers. Wahrscheinlich aber enthält das HL noch eine dritte Paulus-Predigt aus der gleichen Quelle, nämlich in der Predigt an *Sancte Paulus tac als her bekêret wart* (72, 23 — 75, 19). Diese in sich geschlossene Predigt zeigt innere und äußere Berührungspunkte mit den beiden Predigten an St. Mathiastag, die die Annahme eines Zusammenhanges stützen. Das innere Charakteristikum ist die Andeutung des Themas der beiden folgenden Predigten am Schlusse von „Pauli Bekehrung“ (75, 14 — 19) und die Anwendung der aus dem Thema (vom göttlichen Zuge in der Seele) gefolgerten gleichartigen Schlußformeln an beiden Vergleichsstellen. Vgl. 75, 18 f.:

Daz wir mit Santo Paulo und mit allen heiligen schowen muzen, des helfe uns got. Âmen

und 98, 38 f.:

daz wir êwiclîchen schowen muzen, des helfe uns der vater und der sun und der heilige geist. Âmen.

Dazu vgl. den Ausdruck *got schowen* 98, 8. 22. 25. 38.

[1]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 153 f. [2]) Vgl. oben S. 36 f.

Ein äußerliches Charakteristikum ist z. B. die Parallele zwischen den rhetorischen Fragen (72, 28) *Di ander vrâge ist* und (98, 13) *Man vreget ouch waz der dritte himel sî* sowie den mehrfachen Antworten darauf in beiden Predigten: *Di êrsten sprechen* usw.[1])

Wir haben also in den drei Pauluspredigten des HL

96, 7 — 97, 31; 97, 32 — 98, 40; 72, 23 — 75, 19

eine weitere Gruppe vor uns, die sich als Eigentum eines einheitlichen Verfassers aus der großen Masse des Sammelwerkes heraushebt.

h) Die beiden Legenden an „Unser vrowen âbent".

Eine gemeinsame Vorlage müssen wir schließlich für die Legende der heiligen Brigitta (76, 3 — 77, 36)[2]) und die Legende des heiligen Ignatius (78, 2 — 79, 7) annehmen, welche nebeneinander unter besonderen Überschriften im HL für „Mariä Lichtweihe" aufgezeichnet sind. Das letzte Stück (79, 7—33) der Ignatiuspredigt ist allerdings wieder ein andersartiger Kompilationsteil, der ein bei den mystischen Predigern beliebtes Thema behandelt,[3]) aber von den beiden genannten Legenden vollkommen abweicht.

Der gemeinsame Verfasser der Legenden macht den Zusammenhang kenntlich, indem er die Brigittapredigt mit folgenden Worten schließt (77, 31 ff.):

> *Wie vil barmherzikeite si ubite an menschen und an unvernunftigen tieren . . ., unde wi heilîchen si sturbe und sitze nu in deme êwigen lebene und gebrûchit der gotheit, daz lâze ich sin, sunder merkit einwênic von sante Ignacien.*

Beide Legenden sind in der gleichen schlichten und wundergläubigen Art erzählt. Aber besonders hervorstechende gemeinsame Merkmale besitzen sie nicht.

[1]) Doch vgl. oben S. 38 die gleiche Formel.
[2]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 168.
[3]) Vgl. HL 157, 16 ff. das gleiche Thema in anderer Behandlung.

2. Die Predigten des Heinrich von Erfurt, des Verfassers der Fragen nach der Geburt des ewigen Wortes in der Seele.

a) Die Frage nach der Geburt des ewigen Wortes in der Seele.

Während in dem vorhergehenden Abschnitt die Wiederherstellung alter Predigtgruppen mit Hilfe tatsächlicher Verweise versucht wurde, die dann durch innere Kriterien ihre Bestätigung fanden, so kann für das Gut Bruder Heinrichs von Erfurt im HL der umgekehrte Weg eingeschlagen werden. Wir sehen bei der Betrachtung seiner Predigten klar einen Zusammenhang, der manchmal auch durch tatsächliche Verweise noch besonders gesichert ist.

Bereits im ersten seiner Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker[1]) bemerkt Haupt, daß das Heiligenleben des Hermann von Fritzlar auf mehrere Verfasser zurückginge, daß aber die Fragen nach der „Geburt des ewigen Wortes in der menschlichen Seele" alle auf einen Verfasser zu beziehen seien, auf denselben Verfasser, dem dieses vielbehandelte Thema auch in der Predigtsammlung (V 2845 und R. U. 896) zuzuschreiben sei, dem Haupt zugleich die Zusammenstellung und Eigenart beider Sammelwerke zuweist.

Desgleichen hält auch Preger[2]) den Sammler der Postille und des Heiligenlebens, den er Gisilher von Slatheim nennt, für den einheitlichen Verfasser der Fragen nach der ewigen Geburt in der menschlichen Seele.

Strauch[3]) vertrat die gleiche Meinung.

A. Spamer[4]) stellt den Namen dieses Verfassers aus der 92. Predigt der Postille des Heinrich von Erfurt fest. Es ist eben Bruder Heinrich von Erfurt selbst.

So könnten wir also eine fest umrissene Gruppe von Predigsstücken, die als Thema die Frage nach der ewigen Geburt in der menschlichen Seele behandeln, aus der Kompilation

[1]) Vgl. WSB 76, 72 ff.; Germania 21, 226 ff.
[2]) Vgl. Preger a. a. O. 2, 100.
[3]) Vgl. Strauch, AfdA. 9, 125.
[4]) Vgl. Spamer, Dissertation S. 123.

des HL herausheben und dem Bruder Heinrich von Erfurt zuweisen. Auch diese Predigtstücke hat der Sammler des HL in der bekannten Weise über sein Werk verstreut, indem er sie oft nur lose mit den verschiedensten übrigen Bestandteilen seiner Kompilation verknüpft.

Trotzdem ist diese Gruppe von Fragen nach der „ewigen Geburt“ eine so feste, daß wir sie als Tatsache betrachten und von ihr ausgehend noch weitere Predigtstücke Heinrichs von Erfurt im HL ermitteln können, indem wir die bisher an anderen Gruppen verwandten Hilfsmittel von inhaltlicher Identität oder tatsächlichen Hinweisen benutzen.

Das Thema von den Fragen nach der ewigen Geburt wird im HL in folgenden Stücken behandelt:

1. Nr. 3: 14, 22 — 15, 25;
2. „ 4: 16, 3 — 17, 19;
3. „ 6: 22, 6 — 23, 25;
4. „ 7: 26, 1 — 26, 40;
5. „ 8 b: 30, 8 — 31, 6;[1])
6. „ 12: 44, 4 — 44, 40;
7. „ 15: 49, 6 — 50, 4;[2])
8. „ 16: 55, 4 — 56, 3;[3])
9. „ 17: 57, 39 — 59, 1;
10. „ 48: 150, 25 — 151, 11;
11. „ 51: 159, 22 — 159, 32.

Von diesen Stellen fanden Haupt und Spamer die Stücke 1 — 8 auch in der Postille enthalten, und Haupt erkannte bereits als den gemeinsamen Ausgangspunkt aller dieser Stücke die erste Advents-Sonntagspredigt in der Postille. Hier nämlich stellt der Prediger neun Fragen nach der ewigen Geburt auf und verspricht, sie in den Reden über den biblischen Text in den vier Wochen des Advents zu beantworten. Die Beantwortung der achten und neunten Frage findet Haupt[4]) im HL 55, 4 — 56, 3. Eine andere „achte Frage“ wird HL 23, 7 erwähnt.

[1]) Vgl. Haupt a. a. O. 76, 55; Spamer S. 144.
[2]) Vgl. Haupt a. a. O. 76, 59; Spamer S. 150.
[3]) Vgl. Haupt a. a. O. 76, 69; Spamer S. 151.
[4]) Vgl. Haupt a. a. O. 76, 69.

Die Absonderung der dem Bruder Heinrich von Erfurt gehörigen Predigtstücke ist an allen Stellen leicht möglich, da sie sie sich mit ihrer Eigenart unschwer als selbständiges Einschiebsel erkennen lassen.

1. Nr. 3.

Die Legende von der heiligen Barbara, mit eingeschobener theologischer Auslegung des Wortes *gip gote daz sîne und deme keiser daz sîne* (13, 32 — 14, 16), ist stilistisch und inhaltlich mit der Schlußformel und dem *Âmen* 14, 21 vollkommen abgeschlossen. Unvermittelt ohne jeden Übergang folgt ein zweiter Teil (14, 22 — 15, 25), in dem das Thema von der Geburt des ewigen Wortes behandelt wird. Es erscheint hier also dieselbe Kompilationstechnik, wie in der Predigt an Bartholomäustag, wo die Predigt des Eckehart Rube mit einem andersartigen fremden Predigtstück verbunden wurde.[1])

Der zweite Bestandteil in der Predigt an der heiligen Barbara Tag ist sicheres Gut des Bruders Heinrich von Erfurt. Es enthält außer der Frage nach der ewigen Geburt zugleich (15, 15—24) ein anderes Lieblingsthema des Predigers, nämlich die Frage nach den in der Seele wirkenden Kräften.[2])

2. Nr. 4.

In der Predigt an St. Nikolaustag bildet die Abhandlung Bruder Heinrichs von Erfurt den Hauptbestandteil der Predigtmasse. Über den Heiligen selbst gibt der Sammler nur einige oberflächliche Notizen, um dann plötzlich und absichtlich eine Frage nach der ewigen Geburt aufzuwerfen (16, 3 ff.):

> *Von sînen zeichen wil ich nicht mê sagen, wan iz sîn di wende vol gemalt und di blinden singens ûf der strâzen, sunder ich mache eine vrâge: welich di geiste sîn oder di sêle di der vater von himelrîche hirzu nemen wil, daz si sîn êwig wort geistlîchen mit ime gebern sullen?*

Bruder Heinrich von Erfurt hat von 16, 3 — 17, 19 das Wort. Beachtenswert ist es, daß er 17, 19 seine Predigt eine *collazie*

[1]) Vgl. oben S. 19 f.
[2]) Vgl. unten S. 54 f.

nennt. Da dieser Ausdruck im Heiligenleben nur noch zweimal, nämlich 26, 38 und 44, 39, bei Behandlung des Themas von der ewigen Geburt, vorkommt, so haben wir in ihm einen weiteren Beweis für die Zusammengehörigkeit der betreffenden Stücke.

3. Nr. 6.

Die nächste Ausführung über die Frage nach der ewigen Geburt ist in dem Predigtrahmen zum Tage der heiligen Luzie zu finden. Auf die vollständige Luzienlegende, die 22, 4 f. mit den Worten

Alsô nam dise heilige jungvrowe ir ende, und ist hûte got geborn in ir und si in gote

schließt, folgt ohne Übergangsformel das zweite Kompilationsstück, ein Predigtstück Heinrichs von Erfurt, das die Frage nach der ewigen Geburt behandelt. Mitten im Texte heißt es hier (23, 7):

nu ist di achte vrâge berichtet,

ohne daß sich der weitere Zusammenhang, nachdem die achte Frage gezählt ist, aus der Predigt ergeben könnte.

4. Nr. 7.

Die Kompilationstechnik in der Predigt zu St. Thomas Tag ist genau dieselbe wie in der oben besprochenen Predigt zu St. Luzien Tag. Auch hier folgt einer in sich abgeschlossenen Legende ein Predigtstück des Heinrich von Erfurt, ohne Übergangsformel, doch mit der Einleitung (26, 1):

Nu wolle wir furbaz sprechen von der êwigen geburt.

Da aber in der vorausgehenden, im Rahmen der gleichen Predigtnummer stehenden Legende von der *êwigen geburt* noch nicht gesprochen wurde, so bezieht sich das Wort *furbaz* auf einen anderen Zusammenhang, d. h. auf die anderweitig zerstreuten Teile des Themas von der ewigen Geburt. Dieser zweite Teil erstreckt sich bis zum Schluß 26, 1 – 40. Wie 17, 19, so findet sich auch hier die Bezeichnung *collazie*. Einen weiteren Zusammenhang seiner im HL enthaltenen Predigtstücke erschließt uns die Frage 26, 28 f.:

Nu ist aber ein vrâge, in welcher stat di sêle daz êwige wort aller eigens weder geberen sulle ader suchen.

Denn diese Frage stellt in jenem Traktat, den wir teilweise auch sonst (HL 30, 8—29 und 54, 14 — 56, 4) belegt finden, und der fälschlich dem Meister Eckhart [1]) zugeschrieben wurde, die fünfte Frage dar.

5. Nr. 8 b.

Die zweite Messe zum Christtage besteht aus einer einheitlichen Predigt Bruder Heinrichs von Erfurt. Da diese zweite Messe zum Christtage eigentlich außerhalb der Disposition eines Heiligenlebens steht, wie alle in Hermanns Legendar aufgenommenen Weihnachtspredigten, so fehlt auch eine legendarische Zutat. Die zweite Messe ist eine einheitliche, mystisch-theologische Predigt, in der die Frage nach der ewigen Geburt nur einen Teil bedeutet.

Spamer [2]) weist in der Übersicht, die er von der Postille des Heinrich von Erfurt gibt, darauf hin, daß die hier behandelte Frage nach der ewigen Geburt (HL 30, 8 ff.) als siebente Frage in jenem Traktate wiedergegeben ist, den Pfeiffer im zweiten Band seiner „Deutschen Mystiker" als VIII. Traktat Meister Eckharts abdruckte. Vgl. HL 30, 8 ff. mit Meister Eckhart 481, 15 ff.

Die Beziehungen dieses bei Pfeiffer gedruckten Traktates zum Verfasser der Predigten von der ewigen Geburt im HL hatte bereits Haupt erkannt; er stellte die Identität von HL 55, 4 — 56, 4 mit Pf. 2, 481, 38 — 482, 8 und 483, 4 — 29 fest. Spamer wies dann in seiner Dissertation S. 137 f. und Beitr. 34, 381 nach, daß die Beziehungen zwischen dem Traktat VIII und dem HL noch weiter gehen, als Haupt annahm.

6. Nr. 12.

Auch die Predigt am Silvestertage besteht aus zwei voneinander unabhängigen Teilen, von denen der erste (41, 36 — 44, 4) die Silvesterlegende enthält, die sich durch ihre näheren Beziehungen zu der Legende am Tage der Kreuz-

[1]) Vgl. Pfeiffer 2, 480, 19 f.

[2]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 144.

auffindung (126, 36 — 129, 5) stellt,[1]) während der zweite Teil (44, 4 — 40) in der Art Heinrichs von Erfurt die Geburt des ewigen Wortes in der Seele behandelt. Für den Zusammenhang mit dem übrigen Predigtmaterial Heinrichs ist es bezeichnend, daß die 44, 15 gestellte Frage nach der Geburt des Wortes in der Seele sich auch in der XXXI. Predigt der Postille Heinrichs von Erfurt nachweisen läßt.[2]) Auf den gleichen Zusammenhang deutet innerhalb des Heiligenlebens selbst abermals das Wort *collazie* in der Schlußformel (44, 39) im gleichen Sinne wie 17, 19 und 26, 38.

7. Nr. 15.

Die ganze Predigt am zwölften Tag ist die fortlaufende Glossierung eines Textes von der Geburt Christi.[3]) Die Predigt handelt von der Geburt und der Anbetung des Kindes und kommt in ihrem ganzen Umfange für Heinrich von Erfurt in Betracht. Das Auftreten der drei heiligen Könige könnte die Aufnahme der Predigt in das HL rechtfertigen.

8. Nr. 16.

Die Predigt am achtzehnten Tage nach dem Christfeste hingegen enthält ebenso wie die „zweite Messe" keine Heiligenlegende. Auch sie gehört also eigentlich nicht in das Heiligenjahr.[4]) Inhaltlich zerfällt sie in drei verschiedene Bestandteile: 1. (52, 16 — 54, 14) eine Predigt über das Lamm Gottes; 2. (54, 14 — 55, 4) Ausführungen über das Wort *diz ist mîn liber sun, in deme ich mir wol gevalle*; 3. (55, 4 — 56, 4) die achte und neunte Frage nach der ewigen Geburt und ihre Beantwortung.

Den zweiten und dritten Teil der Predigt fand Haupt[5]) in dem von Pfeiffer als achter Traktat Meister Eckharts gedruckten Stück des cod. theol. 8 nro 18 der Stuttgarter Kgl. öffentl. Bibliothek (s. AfdA. 9, 125 Anm. 2) wieder. Von den neun im VIII. Traktat enthaltenen Fragen wies Haupt die Identität

[1]) Vgl. oben S. 35 f.
[2]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 128. 154.
[3]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 150.
[4]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 151.
[5]) Vgl. Haupt WSB 76, 71.

der beiden letzten (Pf. 2, 481, 38 — 482, 8 und 483, 4—29) mit der achten und neunten Frage des HL (55, 4 — 56, 4) nach.

Da Haupt aber den Übergang von der Predigt (54, 14 — 55, 4) über das Wort *diz ist mîn liber sun* zu den beiden Fragen bei Hermann von Fritzlar besser angebracht sieht als im VIII. Traktat, wo die Predigt zwischen der achten und neunten Frage (482, 9 — 483, 3) steht, so hält er das HL für die primäre Quelle des Traktats und spricht ihn aus diesem Grunde Meister Eckhart ab.[1])

Außer der achten und neunten Frage sind nun aber auch die siebente Frage (HL 30, 8 ff.), das Stück *diz ist mîn liber sun* und das Zitat 26, 28 in HL und VIII. Traktat gemeinsam enthalten.[2]) Für den Traktat und die Predigtstücke des HL ist daher eine gemeinsame Quelle anzunehmen. Diese aber ist, entsprechend den Zusammenhängen im HL und in der Postille, Bruder Heinrich von Erfurt.

Die Überlieferung in der Stuttgarter Hs. zeigt, daß die Predigt *diz ist mîn liber sun* gleichfalls dem Verfasser der achten und neunten Frage zugeschrieben werden muß. Auch beruft sich 55, 12 direkt auf 54, 14 ff. Ferner weist sogar 54, 4 ff. darauf hin, daß auch Teil I mit II und III von Anfang an verbunden war. Jedenfalls ist in den verschiedenen Teilen der Predigt Nr. 16 das Bestreben nach einheitlicher Kompilation deutlich zu erkennen. Man muß etwa annehmen, die Bibelstelle Matth. 3, 17 (HL 54, 4 ff.) habe Anlaß gegeben, aus anderer Predigt 54, 14 ff. herüberzunehmen.

Der Überlieferung entsprechend muß aber auch angenommen werden, daß der erste Bestandteil der Predigt Nr. 16 (HL 52, 16 — 54, 4) von dem Sammler aus einer anderen Quelle geschöpft wurde, daß die Kompilation in dieser Predigt also aus den Teilen 52, 16 — 54, 14 und 54, 14 — 56, 4 besteht.

9. Nr. 17.

Auch in der aus drei verschiedenen Stücken bestehenden Predigt am Tage St. Pauli Einsiedel begegnet uns eine Kollazie des Heinrich von Erfurt. Sie nimmt den zweiten Teil ein (HL 57, 39 — 59, 1) und wird von dem Sammler bewußt als

[1]) Vgl. Haupt, WSB 76, 71; auch Behaghel, Beitr. 34, 539.

[2]) Vgl. Spamer, Beitr. 34, 381.

abweichender Kompilationsteil nach der Pauluslegende eingeführt (57, 37):

Hi lâze wir di rede und sprechen von dem nûwen kinde daz der vater von himelrîche in uns geborn hat.

Das von 57, 39 — 59, 1 folgende Predigtstück ist einheitlich in Stil und Gedankengang. Es schliefst sich den übrigen Stücken Heinrichs von Erfurt in seinen Ausführungen an. Der dritte Bestandteil (59, 1 — 60, 15) weicht in Stil und Inhalt von beiden voraufgehenden Stücken ab, kommt also einem dritten Verfasser zu.[1])

10. Nr. 48.

Obgleich die Fragen nach der ewigen Geburt vor allen Dingen einen passenden Vorwurf für die Weihnachtspredigten abgeben und auch für diese Predigten hauptsächlich im HL benutzt werden, so läßt sich doch noch an weiteren Stellen im HL das beliebte Thema verfolgen.

So spricht sicher Heinrich von Erfurt in dem zweiten[2]) Teile der Predigt auf Peter und Paul zu uns (HL 149, 28—151, 11). Die Begründung für die Heranziehung seiner Predigt an dieser Stelle liegt darin, daß der Sammler auch in ihr die Apostel Peter und Paul verherrlicht fand, vgl. den Anfang 149, 28 ff.:

Man glîchit si der sunnen und dem mânen; man glîchit si wol zwein schônen oleiboumen; aber Kristus unser herre der hiz si hirten, di ire schôf vlîzeclîchen weiden solden und wol bewarn.

Die Eigentümlichkeit Heinrichs ist vor allem in dem Abschnitt über die ewige Geburt (150, 25 — 151, 11) zu erkennen. Die parallele Ausdrucksweise 151, 1 f. gegenüber 22, 21[3]) stützt den Zusammenhang zwischen dem hier besprochenen Stück und den Predigten der Adventszeit noch besonders. — Die Ausführungen über die auswendigen und inwendigen Sinne (Kräfte) (149, 35 ff.) bieten eine Parallele zu einem anderen für Heinrich von Erfurt gesicherten Stück, nämlich zu 30, 10 f., der siebenten Frage des Traktats.

[1]) Vgl. oben S. 32.
[2]) Für den Zusammenhang des ersten Teiles vgl. oben S. 39 f.
[3]) 22, 22 ist mithin zu lesen: *daz ist unser von libe.*

11. Nr. 51.

Innerhalb des zweiten Kompilationsteiles der Predigt an der Apostel Teilung finden wir auch einige Ausführungen über das ewige Wort (159, 22—32). Da 159, 1 — 160, 34 eine einheitliche Predigt darstellt, so müßte der Verfasser der Ausführungen über das ewige Wort mit dem Verfasser dieser Predigt identisch sein. Es ist möglich, daß dieser Verfasser Bruder Heinrich von Erfurt ist. Jedoch läßt sich ein sicherer Beweis hier nicht erbringen. Als typisches Kennzeichen für ihn könnte man die vielen aufgestellten und unbeantworteten Fragen (160, 19 ff.) ansprechen. Eine Beantwortung von rhetorischen Fragen durch *di êrsten sprechen* usw. wie hier 160, 5, kann auch sonst häufig im HL beobachtet werden, ohne daß weitere Schlüsse daraus gezogen werden können.[1])

Andererseits spricht aber eigentlich nichts gegen eine Verfasserschaft Heinrichs von Erfurt. Für ihn spricht vor allen Dingen, daß der Sammler für das Thema der ewigen Geburt ausschließlich ihn als Quelle benutzt hat.

Weitere Fragen nach der ewigen Geburt sind im HL nicht vorhanden.

b) Das Thema von den in der Seele wirkenden Kräften.

Auf Grund der bereits für Heinrich von Erfurt gesicherten Stücke lassen sich nun im Heiligenleben noch weitere Predigtstücke nachweisen, die andere Themata als die Frage nach der ewigen Geburt behandeln. An der Spitze dieser anderen, für Heinrich von Erfurt in Betracht kommenden Themata steht die Betrachtung der in der Seele wirkenden Kräfte.

Eine genaue Formulierung dieses Themas finden wir in Heinrichs Predigtstück HL 14, 22 — 15, 25, wo sie in Verbindung mit einer Frage nach der ewigen Geburt erscheint.[2]) Die Stelle vermittelt zwischen den oben (S. 46 ff.) besprochenen Stücken und den hier zu untersuchenden Bestandteilen. Sie lautet (15, 15 ff.):

[1]) Vgl. HL Nr. 10: 37, 11 ff.; Nr. 23: 72, 29 ff.; Nr. 31: 98, 14 ff.; Nr. 14: 48, 19 ff.; Nr. 46: 142, 10 ff. usw.; vgl. dagegen Pfeiffer 2, 480, 21 ff. (im VIII. Traktat).

[2]) Vgl. oben S. 48 f.

Ein meister vreget: wan daz ewige wort werde geborn in der sêle, weliche kraft in der sêle iz zu aller êrsten geware werde oder gefule. Er sprichit, iz sî vernunft. Ein ander meister sprichit, ez sî der vrîe wille; aber ich spreche, ez ist gehugnisse. Wanne swaz geoffinbâret sol werdin in der sêle daz offenbârt sich in bilden, und dise bilde nimit daz gehugnisse und gibit si der vernunft, und di vernunft reichet ez vort dem willen, und alsus wirt iz getragen gemeinlîch in di sêle. Ougit aber daz êwige wort in lichte, sô bekennet iz di vernunft alrêste.

Im gleichen Sinne heißt es am Schluß des bereits als Eigentum Heinrichs von Erfurt erkannten Stückes [1]) 150, 25 ff. in Predigt Nr. 48 (151, 7 ff.):

Daz gehucnisse wirt uberbildet und di begerunge wirt irfullit und di vernunft wirt uber sich selber geruckit. Diz sint di gâben, di daz êwige wort gibit dem geiste, dâ iz inne geborn wirt.

Das Thema von den in der Seele wirkenden Kräften ist bei den Mystikern fast ebenso beliebt wie die Betrachtung der ewigen Geburt in der menschlichen Seele. Heinrichs Eigenart ist es, die drei Kräfte zu zeigen, wie sie bei der Offenbarung des ewigen Wortes in der Seele tätig sind. Heinrich von Erfurt betont ausdrücklich (15, 19), daß er gegenüber anderen Meistern der Ansicht ist, *gehugnisse* nehme die Offenbarung zuerst wahr, im Lichte aber werde die Vernunft als erste Kraft erleuchtet.

Da diese beiden hervorgehobenen Merkmale in der Predigt am zwölften Abend (HL 47, 13 — 49, 4) nicht besonders betont erscheinen, so kann diese Predigt dem Bruder Heinrich von Erfurt nicht ohne weiteres zugeschrieben werden, obgleich sie in ihrem ganzen Umfang eine Allegorie auf die in der Seele wirkenden Kräfte darstellt.

1. Nr. 53.

Auf Grund des oben umrissenen Themas von den in der Seele wirkenden Kräften gelingt es uns, aus der dreifachen

[1]) Vgl. oben S. 53.

Kompilation der Predigt Nr. 53 den dritten Teil (166,8 — 167,5) auszuscheiden und als Heinrichs Eigentum zu erkennen.

Vollkommen weicht von den beiden folgenden Kompilationsstücken die Legende von der heiligen Maria Magdalena ab, die den ersten Teil der Predigt Nr. 53 (164, 12 — 165, 12) ausfüllt und durch die Übergangsformel (165, 12) *Nu kêre wir uns ûffe eine andere materjen zu sprechene* deutlich als einer anderen Vorlage entnommen gekennzeichnet wird.

Der zweite Bestandteil der Predigt (165, 13 — 166, 8) hingegen ist wie der dritte Teil rein theologisch-spekulativen Inhalts. Zwar geht er (166, 8) ohne eigentlichen Abschluß zu Ende und ohne jede Übergangsformel schließt sich das Folgende an. Trotzdem ist er aber auch als einzelner Bruchteil durchaus von den Predigten Heinrichs von Erfurt verschieden. Die im HL bei Heinrich häufigen Themata werden nicht berührt. Ein Christuswort wird eindringlich und folgerichtig ausgelegt. Dabei zeigt sich die besondere Eigentümlichkeit des Verfassers, seine Gedankenschlüsse mit direkten Anreden an seine Gönner einzuleiten, wofür das kurze Predigtstück (165, 13 — 166, 8) sechs Belege bietet (165, 17. 18. 21. 24. 29. 36).

Die Stileigentümlichkeit des zweiten Predigtteiles ist in dem dritten Stück (166, 8 — 167, 5) nicht mehr zu finden. Die Kollazie Heinrichs von Erfurt, die sich durch ihren Gehalt bereits als sein Eigentum darstellte, zeigt vielmehr dessen Gewohnheit, rhetorische Fragen aufzustellen (166, 15. 27), wie man sie in fast jedem seiner Stücke findet. Heinrich von Erfurt beginnt (166, 8) mit einem Worte Augustins über die Sendung des ewigen Wortes, behandelt dieses Thema aber nicht so ausführlich und eigenartig, daß es allein schon für seine Verfasserschaft beweiskräftig wäre. Schließlich gelangt er aber ganz logisch von demselben Ausgangspunkt wie in Nr. 3, nämlich der Sendung des ewigen Wortes, zu demselben Ziel. In der Definition (166, 40 — 167, 5) kommt Heinrichs besondere Ansicht über die in der Seele wirkenden Kräfte zum Ausdruck:

> *und alsô lange alsô her sich darinne uben wolle, daz her sich nicht weren durfe von dikeinen anderen bilden wan di bilde alleine di got wirkit in deme wesene und ûz deme wesene und quellen in daz gehucnisse, ûz deme gehugnisse in di vernunft, und*

di vernunft heldit si vore dem willen und der wille tregit si vort zu gote, und got der annomet (?) si von der libe.

2. Nr. 65.

Auch die Predigt Nr. 65 enthält eine kurze Betrachtung über das Wirken der Kräfte in der Seele, welche auf Grund der dabei erscheinenden Auffassung und wegen der angewandten Ausdrucksform dem Bruder Heinrich von Erfurt zugesprochen werden muß. Doch läßt sich auch hier nicht die ganze Predigt auf Bruder Heinrich von Erfurt zurückführen. Von ihm rührt nur die erste der beiden Kreuzpredigten her (198, 4—33), die in Nr. 65 miteinander kompiliert sind. Obgleich auch Heinrichs Predigt als erster Bestandteil vom Kreuze handelt, setzt der Sammler beim zweiten Predigtstück ein (198, 34): *Nu merkit von deme kruze,* beweist also damit, daß er durchaus nicht das Gefühl hat, noch in derselben Predigt zu stehen. — Was 198, 4—33 über das Wirken der Kräfte in der Seele gesagt ist, läßt sich fast alles auf unsere Ausgangsstelle 15, 10—25 zurückführen oder durch die angeführte Stelle ergänzen. Das Verhältnis von Vernunft, Willen und *gehugnisse* in der Seele zueinander wird in bekannter Weise behandelt. Dem Leitsatz 15, 23:

Ougit aber daz êwige wort in lichte, sô bekennet iz di vernunft alrêste,

entspricht 198, 30:

Hie wirt di vernunft irlûchtit und der wille gespîset,

nachdem Gott den im Lichte Wandelnden erschienen ist.

c) Die Frage nach dem Unterschied zwischen Natur und Übernatur.

1. Mit Hilfe der zuletzt (S. 54 ff.) für Heinrich von Erfurt gesicherten Gruppe läßt sich wieder eine andere Reihe von Predigtstücken aus dem Sammelwerk Hermanns von Fritzlar herausheben, die ebenfalls diesen Prediger als Verfasser erkennen lassen.

In dem als Heinrichs Eigentum festgestellten Teil der Predigt Nr. 53 gibt Heinrich von Erfurt ein anderes Thema an, das sich im HL verschiedentlich verfolgen läßt. Dieses dritte für ihn charakteristische Thema lautet (166, 27 ff.):

Iz ist ein vrâge, wô bî der mensche pruven sulle daz di gnâde in ime habe gemachet ein ubernatûrlîch wesin.

Die Antwort auf diese Frage erteilen die Kräfte in der Seele durch die Art und Weise, in der sie wirken.

Diese Fragestellung begegnet nun im HL in gleichem Sinne an zwei weiteren Stellen, die infolgedessen auch auf Heinrich von Erfurt als Verfasser führen.

1. Nr. 73.

221, 2 ff.: *Di andere vrâge ist, wô bî ein mensche pruven sulle daz her got lip habe mit gotlîcher libe und nicht mit natûrlîcher libe.*

In der Predigt Nr. 73 steht Heinrichs Frage nach dem Unterschied zwischen Natur und Übernatur (Natur und Gnade) am Ende einer Erzählung über den heiligen Lukas, die nicht in dem sonst im HL beliebten Legendenstil, sondern im Predigtton abgefaßt ist. Die für Heinrich von Erfurt typische Frage fügt sich logisch an ihrer Stelle dem voraufgehenden Text der Heiligenpredigt an. So darf wohl die ganze Partie 219, 18 — 221, 7 für Heinrich von Erfurt in Anspruch genommen werden, um so mehr, als die Frage nach dem natürlichen oder übernatürlichen Ursprung der Künstlerschaft unsern Prediger öfter beschäftigt, vgl. HL 15, 5—15.

Der Schluß der ursprünglichen Predigt aber scheint zu fehlen; sie bricht 221, 7 mit vier ungelösten Fragen ab, — auch das ist typisch für Heinrich von Erfurt. Der von 221, 7—31 folgende, mit sehr viel Ortskenntnis geschriebene Anhang gehört nicht zu der Predigt, sondern wurde ihr nur von dem Sammler als Ergänzung beigegeben.[1])

Die Lukaspredigt selbst kann den übrigen Stücken Heinrichs von Erfurt an die Seite gestellt werden.

[1]) Vgl. oben S. 32.

2. Nr. 76.

Die zweite Stelle, an der die Frage nach dem Unterschied zwischen Gnade und Natur behandelt ist, findet sich in Predigt Nr. 76: 228, 3—19. 228, 3 ff.:

Iz ist ein vrâge, wô bi der mensche pruven sulle daz sîn vorstentnisse sî von gnâden ader von natûre.

Im Zusammenhang mit der sie einrahmenden, schlicht erzählten Legende steht die Frage gar nicht. Das kurze Predigtstück steht nur ganz versprengt in dem Sammelwerk. Doch scheint es durch die Behandlung des Problems (228, 3—14) und durch zwei folgende, unbeantwortete Fragen (228, 14. 17) gleichfalls auf Heinrich von Erfurt als Verfasser zu führen.

d) Einige weitere durch Verweise verbundene Predigten.

Außer der bisher für Heinrich von Erfurt verwerteten inhaltlichen Analogie ist im HL schließlich auch für ihn jenes Beweismittel für Zusammenhänge zu benutzen, durch das wir bereits in der übrigen Kompilation des Legendariums ursprüngliche Zusammenhänge ermittelten, nämlich das Kriterium der tatsächlichen Verweise.

So finden sich im HL in drei Predigtstücken Verweise, die sich für Heinrich von Erfurt verwerten lassen.

1. Nr. 36: 116, 19 f.
2. Nr. 60: 186, 32 f.
3. Nr. 17: 58, 15 f.

1. Nr. 36.

Die Predigt Nr. 36 zerfällt deutlich in zwei Teile: in einen dogmatischen Teil, der von den Todsünden und der Buße handelt (113, 3 — 115, 37), und in einen legendarischen (115, 38 — 117, 10), der nicht im geringsten mit dem vorhergehenden Teil zusammenhängt. Dieser legendarische Teil aber ist nicht das Werk eines anspruchslosen Erzählers, sondern eines selbstschaffenden Predigers, der den fertigen, legendarischen Teil seiner Predigt durch den Verweis abkürzt (116, 18 f.):

Wiltu mê hi vone lesen, sô suche ûf den zwelften tac.

Damit verweist er auf Predigt Nr. 15, die wir bereits in ihrem vollen Umfang für Heinrich von Erfurt in Anspruch genommen haben,[1]) und wo er den legendarischen Teil der Predigt ebenso kurz wie hier behandelt.

Den Stücken Heinrichs von Erfurt darf also HL 115, 38 — 117, 10 hinzugefügt werden.

2. Nr. 60.

Das soeben durch den Verweis auf Predigt Nr. 15 für Heinrich von Erfurt gewonnene Stück der Predigt Nr. 36[2]) vermittelt uns nun ein ferneres, von ihm selbst wieder abhängiges Stück als Glied der Gruppe „Heinrich von Erfurt". In der Predigt (Nr. 60) an St. Augustins Tag wird auf die in Predigt Nr. 36 (116, 28 — 117, 8) enthaltene Übersetzung des Te deum landamus aufmerksam gemacht (186, 32 f.):

> *Wiltu disen salmen lesen, sô suche ûffe sancte Ambrosius tac in diseme buche, dô vindest du in ganz geschriben.*

Bei einer Untersuchung über die Beschaffenheit dieses Verweises, ob er erst vom Schreiber eingesetzt oder aus der Vorlage selbst übernommen wurde, zeigt sich zunächst, daß die Predigt Nr. 60 in zwei Teile zerfällt, 185, 25 — 186, 17 und 186, 17 — 188, 28. Der erste Teil erweist sich als Anfang einer Augustinpredigt, die aber 186, 17 zugunsten einer anderen Augustinpredigt abgebrochen wird. In dieser zweiten Predigt ist unser Verweis enthalten. Die Predigt selbst ist spekulativ in der Betrachtungsweise der Mystiker durchgeführt. Sie bringt 186, 36 f. einen groben Ausfall gegen die Priester. Vor allen Dingen aber wird die Erleuchtung Augustins durch die göttliche Gnade (187, 29 ff.) in denselben Worten geschildert wie die Tätigkeit der in der Seele wirkenden Kräfte bei Heinrich von Erfurt 15, 19 ff. und 167, 1. Es ist also anzunehmen, daß der Verweis 186, 32 f. uns in dem Predigtstück 186, 17 — 188, 28 ein weiteres Bruchstück aus dem Werke Bruder Heinrichs von Erfurt zeigt.

[1]) Vgl. oben S. 51.
[2]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 151.

3. Nr. 17.

Umgekehrt wie die beiden soeben untersuchten Verweise, die sich auf bereits für Heinrich von Erfurt untersuchte Stücke beriefen und dadurch das sie enthaltende Stück gleichfalls dieser Gruppe einreihen, geht der Verweis in Predigt Nr. 17 von einer Predigt Heinrichs aus und bezieht sich auf ein für diesen Verfasser noch nicht geprüftes Stück (58, 15 f.):

Daz eine heizen lobesenge; di stên in einre anderen predie.

Die Antwort auf diesen Verweis findet sich in Predigt Nr. 25 und bezieht sich hier auf dieselbe Voraussetzung wie in Nr. 17.

Wie in der Predigt (Nr. 17) zum Tage St. Pauli Einsiedel (58, 9 f.) gefragt und geantwortet wird:

Nu ist aber ein vrâge wi man daz kint wigen sulle und singen sulle —

Antwort 58, 14 f.:

Man singet dem kinde zweierlei senge. Daz eine heizen lobesenge; die stên in einre anderen predie,

so wird in der Predigt (Nr. 25) zu Mariä Lichtmesse ausgeführt, daß das Kind der Erlöser sei, und 80, 22 f.:

Dar umme sal man diseme kinde singen funf lobesenge.

Diese fünf Lobgesänge folgen dann 80, 22 — 81, 4. Sie bilden aber samt dem einleitenden Satze *Dar umme . . . .* nur einen Bruchteil des in sich einheitlichen Predigtstückes, das sich vom Beginn der Predigt (79, 35) bis 82, 13 erstreckt. Den Rest der Predigt füllt eine ganz einfache Legende aus, die ohne gedanklichen Übergang, nur mit der Redewendung

Nu merkit ein bîspel von unser vrowen

an den ersten Teil angefügt ist.

Der erste Teil aber (79, 35 — 82, 13) stellt sich infolge seiner tatsächlichen Beziehungen zu einem gesicherten Stück des Predigers zu den ins Heiligenleben aufgenommenen Ausschnitten aus Bruder Heinrich von Erfurt.

e) Die Predigt „von den sêlen".

Spamer weist in seiner Dissertation (S. 129) darauf hin, daß eine der zwölf unbeantworteten Fragen, die Heinrich von Erfurt in der LXXVII. Predigt der Postille aufstellt, neben anderen in der Predigt des HL zu Allerseelen eine Auslegung findet.

Dieser Zusammenhang verbindet auch die ganze einheitliche Predigt (234, 22 — 236, 9) *von den sêlen* mit der Gruppe des Heinrich von Erfurt.

Für Heinrichs Verfasserschaft spricht schließlich auch die durch Haupt beobachtete, von Preger ebenfalls hervorgehobene Tendenz des Verfassers der Predigten „von der ewigen Geburt in der menschlichen Seele", ein scharfes Wort gegen die Pfaffen zu sagen. Was in der Predigt *von den sêlen* (235, 21 — 25) über die Priester, die in Todsünden sind, gesagt wird, gehört mit zu den kräftigsten Ausfällen, die im HL zu finden sind.

f) Folgerung und Ergebnis.

Es ist sehr leicht möglich, daß außer den angeführten Predigtausschnitten noch weitere Stücke des Heinrich von Erfurt in Hermann von Fritzlars Legendarium vorhanden sind. Wahrscheinlich machen läßt sich an der Hand unseres Materials die Verfasserschaft dieses Predigers nur für die angeführten Stellen.

Das Vorkommen des einen oder anderen Abschnittes in den verschiedenen überlieferten Handschriften der Postille des Heinrich von Erfurt kann nicht als Zugehörigkeitsbeweis zu der Gruppe des Heinrich von Erfurt gelten. Denn die Postille ist selbst ein Sammelwerk, in dem Predigten der verschiedensten Verfasser enthalten sind.

So kommt z. B. zugleich in HL und der Postille die Predigt Nr. 11 (HL. S. 39 — 41) vor,[1]) die aber sehr stark von den Predigten Heinrichs von Erfurt abweicht und selbständig in der Leipziger Hs. 760 überliefert ist.[2])

[1]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 146; Haupt a. a. O. 76, 58.
[2]) Vgl. oben S. 17 ff.

Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die zu dieser Gruppe gehörigen Predigtstücke die wertvollsten Bestandteile der ganzen Kompilation sind, und daß sie allein dem Sammelwerke des Hermann von Fritzlar eine gewisse einheitliche Richtung und Tendenz verleihen.

Fassen wir zusammen, so können als Eigentum dem Heinrich von Erfurt folgende Stücke im HL mit einiger Wahrscheinlichkeit zugesprochen werden:

Zu 2a) Nr. 3: 14, 22 — 15, 25.
„ 4: 16, 3 — 17, 19.
„ 6: 22, 6 — 23, 25.
„ 7: 26, 1 — 40.
„ 8b: 29, 20 — 31, 6.
„ 12: 44, 4 — 44, 40.
„ 15: 49, 5 — 52, 4.
„ 16: 54, 14 — 56, 4.
„ 17: 57, 39 — 59, 1.
„ 48: 149, 28 — 151, 11.
„ 51: 159, 1 — 160, 34.
Zu 2b) „ 53: 166, 8 — 167, 5.
„ 65: 198, 4 — 33.
Zu 2c) „ 73: 219, 18 — 221, 7.
„ 76: 228, 3 — 19.
Zu 2d) „ 36: 115, 38 — 117, 10.
„ 60: 186, 17 — 188, 28.
„ 25: 79, 35 — 82, 13.
Zu 2e) „ 78b: 234, 22 — 236, 9.

3. Predigtquellen, deren einzelne Bestandteile innerhalb der Kompilation des Heiligenlebens zerstreut vorliegen.

a) Die Predigt über die Sünde.

Die Fragmente einer einst einheitlichen Quelle sind in einer Predigt über die Sünder zu erkennen, die über die Festtage des heiligen Ambrosius und des heiligen Georg verteilt ist.

Wir begegnen hier derjenigen Eigenart in der Kompilationstechnik unseres Sammlers, die wir bereits an der im HL überlieferten Predigt des Hermann von Schilditz verwendet sahen [1]): Die aus gemeinsamer Vorlage entnommene Predigt ist zerrissen, die einzelnen Bestandteile des früheren Ganzen auf das Sammelwerk verstreut, ohne daß äußere Merkmale für die einstige Zusammengehörigkeit gegeben sind. Solche einzelnen Bestandteile, für die in unserm Fall doch einheitliche Überlieferung in anderen Quellen fehlt, werden sich unter besonders günstigen Umständen ermitteln lassen.

So entdecken wir die vom Sammler zerstreut aufgenommenen, auf zwei Predigten verteilten Bruchstücke einer alten Predigt über „die Sünde und ihre Buße durch das Leiden Christi" in dem ersten Bestandteil der Predigt (Nr. 36) an St. Ambrosius Tag und dem ersten Bestandteil der Predigt (Nr. 37) an St. Georgs Tag (113, 3 — 115, 37 + 117, 12 — 119, 34).

Das Thema der beiden Fragmente einer gemeinsamen Quelle steht gleich zu Anfang der Predigt an St. Ambrosius Tag,[2]) (113, 3 f.):

Ein meister sprichit, daz umme manigerleie sache mac der mensche sunde lâzen.

Der Mensch solle Tugend üben. Doch kommt es nicht allein auf die Ausübung der Tugend an (der Prediger zählt 114, 4 — 16 sieben Arten der Tugend auf, die jedesmal verschiedener Ursache entspringen), sondern auf den Beweggrund, der den Menschen zur Tugend geführt hat. Nach alten Meistern sei die edelste Ursache Ausgangspunkt und Ziel des Werkes zugleich, HL 114, 27:

di êrste sache, von der unde zu der sich alle dinc bewegen.

Wenn das Werk dieses Ziel, das zugleich sein Beweggrund ist, erreicht hat, so ist es in Ruhe (114, 30). Dann ist das Werk in seiner Wesensart zu erkennen, denn es heißt 114, 33:

sô nimet iz sîne volkomenheit niht in teilunge noch in stucken, sundern in voreinunge und in volkomenheit.

[1]) Vgl. oben S. 23 ff.

[2]) Für die Heiligenpredigt über St. Ambrosius (115, 38 — 117, 10) vgl. oben S. 59 f.

Vereinung und Vollkommenheit also sind die Wahrzeichen dieses mit rechter Tugend geübten Werkes. Der edelste Beweggrund aber ist (114, 35)

daz lîden Kristi unde sîner nâchvolgêre, daz ein mensche dicke daz in sich bilde und gerne lîde.

Ambrosius aber spricht, daß trotzdem gar manche Leute das Leiden Christi fliehen, der Tugend also nicht folgen. Auch gibt es noch andere Wege, auf denen die Menschen sich von der edelsten Ursache abwenden. Dann aber soll der Mensch beichten und Reue fühlen. Vollkommene Reue aber führe zum ewigen Leben (115, 35 ff.):

wan got di ûzerwelten alsô sêre pîniget und kestiget in dirre zît, sô sullen di sunder denken wie grôzer barmherzikeit got über si hât, daz her ir schonet in iren sunden.

So weit das erste Bruchstück der alten Predigt. Es schließt sich das zweite Bruchstück (117, 12 — 119, 34) an, welches mit dem „Buch der Marter" (117, 12 — 118, 4)[1] beginnt. 117, 12:

Ir sullit wizzen, daz der heiligen marter ist ein buch, dar inne wir lernen sullen wi wir die werlt vorwinden und alle sunde.

In diesem Buche der Marter nämlich lehre Christus an seinem Leiden die Tugenden erkennen, mit denen die Hauptsünden überwunden werden müssen.[2] 118, 11:

Diz buch der marter unses herren sal der mensche vlîzeclîchen ane sehen wan her zu gotis lîcham wil gên, wan daz lîden unses herre ist ein schulde (lies *schuole*) *aller tuginde.*

Mit dieser Ausführung[3] ergänzt und bekräftigt der Prediger seinen Ausspruch aus dem ersten Predigtstück (114, 35), den er als das Ergebnis der höchsten Tugend aufstellt. 114, 35:

[1]) Vgl. Haupt a. a. O. 76, 78 f. 103; Strauch, AfdA. 9, 126.

[2]) Vgl. Spamer a. a. O. S. 176.

[3]) Die Predigt Nr. LXVII aus der Postille des Heinrich von Erfurt, in die ich dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Dr. Spamer Einsicht nehmen konnte, gewährt weiteren Aufschluß über das Predigtstück HL 117, 12 — 118, 14, welches bei Hermann von Fritzlar

Dar inne daz edilste warume lidens daz der mensche hie habe mac, daz ist daz liden Kristi usw.

Da die höchste Tugend sich aber an der Vollkommenheit des Werkes zeigt (vgl. 114, 34 f.), so fährt der Prediger nun im zweiten Bruchstück fort, 118, 14:

Nu merkit funf stucke der volkomen.

Der Mensch soll vollkommen sein und Gottes Willen erfüllen, er soll den leiblichen Tod dem geistigen vorziehen. Wenn der Mensch der Welt sterbe, so gehe das von Gott in ihn gesäte Weizenkorn auf. Wenn er sündige, so verderbe das Teil Gottes in ihm. Während die Natur nur innerhalb des Seins (*icht*) schaffen könne, schaffe Gott aus dem Nichts (*nicht*) das Sein (*icht*). So habe er dem Menschen den freien Willen gegeben, den er nicht zwingen wolle. Der freie Wille (ein *icht*) sei Gott oft ein Gegensatz, während das Nichts keinen Gegensatz habe. Darum sei es Gott schwer, den Sünder zu bekehren, und deswegen habe er den Tod erleiden müssen, als Gott und Mensch zugleich. Gott habe das größte Leiden auf sich genommen, auf daß wir nicht verzweifeln sollten. 119, 33:

das *buch der marter* genannt wird. Vor allen Dingen gibt die Karfreitagspredigt der Postille des Heinrich von Erfurt eine eindeutige Erklärung der Bezeichnung *der marter buch*. Es wird hier ausgeführt: *Zu dem ersten merck dise siben wort die Jesus sprach an dem kreutz. Etlich meister nennen sye siben slüzzel oder siben slözz. Die ander nennent sy siben bücher, die niemant vol leren kan. Die dritten nennent sie siben volkomenheit.* Es ist erklärlich, daß der Prediger in der der Karfreitagspredigt nahestehenden Predigt sowohl den Ausdruck *buch der marter* anwendet, als auch die Bezeichnung (HL 118, 14) *Nu merkit funf stucke der volkomen.* Der Zusammenhang der Predigt des HL mit der Karfreitagspredigt der Postille, die Begründung des mechanisch übernommenen Verweises, ist also auch durch den Vergleich der beiden Überlieferungen gesichert. — Für die Charakteristik des Verfassers der in Frage kommenden Predigten läßt sich ferner der Karfreitagspredigt entnehmen, daß auch er die Gewohnheit hat, starke Ausfälle gegen die Geistlichkeit in den Text der Predigt einzuflechten, vgl. 1.: *Und die doch niht gern hören Christus wort, und niht envolgen seinen bilden, und niht betrahten wollen sein marter, dis leut sein all valsch, sy sein pfaffen oder leyen.* 2. *Der rock bedeutet die heiligen christenheit und christen gelaub. den sol nyemant zebrechen. Die brechent in die da scheinent christen leut und es niht ensein. Die zereissent in, die da valsch lere lerent wider armut und wider keuscheit. Die sint böser dan die ritter die Jesum kreutzigten.*

wan gote ist lîcht alle sunde zu vergebene, wan sîn ime der mensche genzlîche getrûwet.

Ich denke, daß die Einheitlichkeit dieser aus zwei Bruchstücken zusammengesetzten Predigt klar hervortritt. Wir haben eine Passionspredigt vor uns, was durch den Verweis auf Karfreitag (118, 10) noch besonders bestätigt wird.[1])

b) Die Predigten an St. Albans Tag und an St. Johannes und Paulus Tag.

In seiner Einleitung S. XX bemerkt Pfeiffer, daß nur zwei Stellen in dem ganzen Sammelwerke auf die Zeitereignisse Bezug nehmen, nämlich 137, 21 und 147, 27, wie das in einem Buche dieses Inhalts nicht anders zu erwarten wäre.

Da wir nun aber aus dem Vorhergehenden gesehen haben, daß das Heiligenleben Hermanns von Fritzlar durchaus nicht einheitlich gestaltet ist, daß es zwar im allgemeinen nur die Heiligen des Jahres behandeln will, trotzdem aber auch Sermones de tempore (z. B. die Adventspredigten) übernimmt, daß Dominikaner und Franziskaner zu Worte kommen, daß, so weit dies nachweisbar, die vielen verschiedenen Bestandteile in ihrer ursprünglichen Form in das Sammelwerk aufgenommen sind, so dürfen die oben erwähnten zeitlichen Anspielungen nicht auf das ganze Werk bezogen werden.

Beide Anspielungen auf Zeitereignisse charakterisieren vielmehr nur die Predigten, zu denen sie gehören, nämlich die Predigt an St. Albans Tag und an St. Johannes und Paulus Tag. Beide Anspielungen bieten die gleiche, im Wortlaut übereinstimmende Schlußformel, die in beiden Fällen einfache, schlicht erzählte Legenden beendet.

An St. Albans Tag heißt es (137, 19 ff.):

Disen heiligen .... sult ir ane rufen, daz her got bite vor ûwer sunde und vor uwer missetât und vur di manicvaldigen nôt, di di kristenheit itzunt lîdit.

Am Tage Johannis und Pauli heißt es entsprechend (147, 24 ff.):

[1]) Vgl. oben S. 27 f.

nu rufet dise heiligen merteler ane, sanctum Johannem und sanctum Paulum, daz si hûte den almechtigen got biten vur ûwere sunde und vor ûwere missetât und vur die manicveldigen nôt di di kristenheit itzunt lîdit.

Die auffallende Übereinstimmung beider Stellen fordert dazu auf, die sie enthaltenden Legendenpredigten (Nr. 44 und Nr. 47) aus dem allgemeinen Rahmen des Sammelwerkes herauszuheben und einem gemeinsamen Verfasser zuzuschreiben.

Als Bestätigung für die Sonderstellung beider Predigten kommt noch hinzu, daß der Prediger dieser Legenden seine Gemeinde mit *ir herschaft* anredet (137, 1 und 147, 23), eine Ansprache, die unter sämtlichen Predigten unserer Sammlung, in der überhaupt Anreden an die Gemeinde sehr selten[1]) vorkommen, ebenso vereinzelt dasteht, wie die Schlußformel mit der Anspielung auf Zeitereignisse.

Einen bestimmten Anhalt für die Art dieser Zeitereignisse bietet der gemeinsame Schlußsatz aber keineswegs. Er ist in seiner formelhaften Gestalt nur für die Erkenntnis des engeren Zusammenhanges beider Predigten zu verwerten. Das ganze 14. Jahrhundert hindurch begegnet in den Predigten diese Klage, insbesondere in der ersten Hälfte, der Zeit des Kampfes zwischen Ludwig dem Bayern und der Kurie.

[1]) Vgl. *mîne vil liben* 39, 19.

IV.

Verzeichnis der besprochenen Stellen.

HL	Nr.	1:					
			3, 2	—	5, 11.	Die Vorrede	S. 28 ff.
„	„	3:	14, 22	—	15, 25.	St. Barbara	„ 48
„	„	4:	15, 26	—	17, 19.	St. Nikolaus	„ 48 f.
„	„	5:	17, 20	—	20, 28.	Mariä Empfängnis	„ 40 ff.
„	„	6:	22, 6	—	23, 25.	St. Lucia	„ 49
„	„	7:	26, 1	—	26, 40.	St. Thomas	„ 49 f.
„	„	8b:	29, 19	—	31, 6.	Die zweite Christmesse . .	„ 50
„	„	10:	36, 35	—	38, 20.	St. Johannes Evangelista .	„ 37 ff.
„	„	11:	39, 13	—	41, 34.	Der Kindlein Tag	„ 17 ff.
„	„	12:	41, 36	—	44, 4.	St. Silvester	„ 34 ff.
			44, 4	—	44, 40.		„ 50 f.
„	„	14:	47, 13	—	49, 4.	Der zwölfte Abend . . .	„ 55
„	„	15:	49, 6	—	52, 14.	Der zwölfte Tag	„ 51
„	„	16:	52, 16	—	54, 14.	Der achtzehnte Tag . . .	„ 51
			54, 14	—	55, 4.		„ 51 ff.
			55, 4	—	56, 4.		„ 51 ff.
„	„	17:	57, 39	—	59, 1.	St. Paulus Einsiedel . . .	„ 61
			59, 1	—	60, 15.		„ 32
„	„	18:	60, 17	—	63, 29.	St. Antonius	„ 23
„	„	23:	72, 23	—	75, 19.	St. Pauli Bekehrung . . .	„ 43 ff.
„	„	24a:	76, 3	—	77, 36.	St. Brigitte	„ 45
„	„	24b:	78, 2	—	79, 7.	St. Ignatius	„ 55
			79, 7	—	79, 33.		„ 55 Anm. 3
„	„	25:	79, 35	—	82, 13.	Mariä Lichtmesse	„ 61
„	„	30:	91, 34	—	93, 32.	Petri Stuhlfeier	„ 39 f.
			93, 33	—	95, 6.		„ 39 f.
„	„	31:	95, 8	—	97, 31.	St. Mathias	„ 43 f.
			97, 32	—	98, 4.		„ 43 f.
„	„	35:	109, 11	—	112, 40.	Mariä Verkündigung . . .	„ 28 ff.
„	„	36:	113, 3	—	115, 37.	St. Ambrosius	„ 63 ff.
			115, 38	—	117, 10.		„ 59 f.
„	„	37:	117, 12	—	119, 34.	St. Georg	„ 63 ff.

HL	Nr. 39:	123, 3 — 124, 1. 124, 2 — 126, 3.	Philippi, Jakobi, Walpurgis	S. 20 f. 32 „ 23 ff.
„	„ 40:	126, 36 — 129, 5. 129, 6 — 130, 4.	Kreuzauffindung	„ 34 ff. „ 23 ff.
„	„ 41:	130, 6 — 132, 10.	St. Dominikus	„ 15 f.
„	„ 44:	137, 2 — 137, 26.	St. Alban	„ 67 f.
„	„ 46:	141, 32 — 143, 34. 143, 35 — 146, 7.	Johannes der Täufer . . .	„ 36 ff. „ 36 ff.
„	„ 47:	146, 9 — 147, 30.	Johannes und Paulus . . .	„ 67 ff.
„	„ 48:	147, 34 — 149, 27. 149, 28 — 151, 11.	Peter u. Paul, als sie starben	„ 39 f. „ 53
„	„ 50:	157, 16 — 158, 5.	St. Margarete	„ 55 Anm. 3
„	„ 51:	159, 1 — 160, 34.	Der Apostel Teilung . . .	„ 54
„	„ 53:	165, 13 — 166, 8. 166, 8 — 167, 5.	St. Maria Magdalena . . .	„ 56 „ 55 ff.
„	„ 55:	170, 4 — 172, 23.	St. Peter in Banden . . .	„ 6
„	„ 56:	172, 25 — 174, 29.	St. Dominikus	„ 15 f.
„	„ 58:	177, 31 — 180, 16.	Mariä Himmelfahrt	„ 42 f.
„	„ 59:	180, 18 — 184, 20.	St. Bartholomäus	„ 19 f.
„	„ 60:	186, 17 — 188, 28.	St. Augustin	„ 60
„	„ 61:	188, 31 — 190, 36.	St. Johannis des Täufers Enthauptung	„ 38 f.
„	„ 64:	195, 4 — 197, 34.	Mariä Geburt	„ 40 ff.
„	„ 65:	198, 4 — 198, 33.	Des Kreuzes Erhebung . .	„ 57
„	„ 73:	219, 18 — 221, 7. 221, 7 — 221, 30.	St. Lukas	„ 58 „ 32
„	„ 76:	227, 36 — 228, 2. 228, 3 — 228, 19.	St. Simon und St. Judas . .	„ 32 f. „ 59
„	„ 78b:	234, 22 — 236, 9.	Allerseelen	„ 62
„		258, 31 — 39.		„ 30 ff.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Gertrud Lichenheim, am 22. Mai 1890 zu Magdeburg als Tochter des Rechtsanwalts Justizrat I. Lichenheim und seiner Ehefrau Martha, geb. Meyer. Ich besuchte bis Ostern 1906 die Viktoria-Schule zu Magdeburg, dann die Studienanstalt der Luisenschule daselbst, die ich Ostern 1910 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nachdem ich im W.-S. 1910/11 Medizin studiert hatte, wandte ich mich mit dem S.-S. 1911 der Philologie zu und widmete mich deutschen, englischen und historischen Studien. Meine Studienzeit verbrachte ich vom W.-S. 1910/11 bis W.-S. 1912/13 in Halle, S.-S. 1913 in Göttingen, die übrigen Semester wieder in Halle. Im W.-S. 1914/15 und S.-S. 1915 unterbrach ich das Studium, um meiner Verpflichtung als Schwester des Roten Kreuzes nachzukommen. Die Promotionsprüfung bestand ich am 29. Juli 1916.

Meine Lehrer waren die Herren Professoren: Baumann, Brandi, Bremer, Deutschbein, Fester, Fries, Frischeisen-Koehler, Goldschmidt, Hartung, Hasenclever, Heldmann, Jahn (†), Krueger, Max Lehmann, Lindner, Menzer, Morsbach, Fr. Ranke, Ritter, Roeder, v. Ruville, Saran, Edward Schröder, v. Stern, Strauch, Waetzoldt, Werminghoff.

Die Anregung zu meiner Arbeit erhielt ich durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Strauch, dem ich auch an dieser Stelle für Rat und Unterstützung während der Abfassungszeit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).